

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Luther als deutscher Volksmann

Mosapp, Hermann

Gotha, 1917

urn:nbn:de:gbv:45:1-6775



Luther
als deutscher Volksmann

Ein Volksabend

von

Dr. Hermann Mosapp

Zweite, verbesserte Ausgabe

Friedrich Emil Perthes
Gotha

53

508,7

19 53	508,7
LANDESBIBL. OLDENBURG	
Abt. 53/514	
Nr.	

Was die „Volksabende“ wollen.

Die „Volksabende“ wurzeln in der Bildung und Wissenschaft, deutsche hervorragende Geister geschaffen, deren Werke zugänglich zu machen, welche die nicht zu einer Arbeit, sondern zu einer Veranstaltung von Volksunterhaltung irgendwie erforderlichen Stoffes die Fälle, wo das Material gar nicht, beispielsweise in entlegenen Dörfern und Städten, den Veranstaltern solcher Abende den bei weitem größten Teil der Arbeit und damit die Haupt Sorge für das Gelingen des Abends abnehmen.

Aber die „Volksabende“ wollen nicht nur der Unterhaltung und Belehrung dienen; sie wollen den Kreis ihrer Aufgaben noch weiter ziehen. Sie wollen handelnd teilnehmen an den sozialen Aufgaben der Gegenwart, an den großen Fragen der Zeit. (Siehe Heft 22 und 41.)

Wie die Volksabende ihren Zweck erreichen wollen.

Die „Volksabende“ sind durchaus volkstümlich gestaltet und nehmen auf leichte Ausführbarkeit stets Rücksicht. Jedes Heft bietet einen vollständig ausgearbeiteten Vortrag mit völlig erschöpfendem Material. Bei strenger Einheitlichkeit des Gegenstandes wird bunte Mannigfaltigkeit in der Ausführung angestrebt: Vortrag oder Vorlesung von ausgezeichneten Prosastücken — Deklamationen — Lieder und Gesänge aller Art — musikalische Vorträge (mit genauen Angaben über Instrumente, Stimmen, Beschaffung der Noten usw.) — einfache szenische Darbietungen (mit Bemerkungen über Kostüme usw.) — in besonderen Fällen Lichtbilder mit Angabe der Bezugsquellen.

Für wen sind die Volksabende geschrieben?

Die „Volksabende“ sind berechnet für weiteste Kreise des deutschen Volkes in Stadt und Land, für Familien- und Gemeindeabende, Vereinsabende aller Art, Krieger- und Militärvereine, Kasernenabende, Arbeitervereine, kirchliche und Jünglingsvereine, Schul- und Anstaltsfeiern, insbesondere als Lesematerial für Fortbildungsschulen. Insofern die „Volksabende“ von der dargestellten Persönlichkeit oder der behandelten Sache ein vollständig erschöpfendes Bild geben, bilden sie, auch als Einzellektüre betrachtet, ein vorzügliches Mittel zur Selbstbelehrung, Fortbildung und geistigen Unterhaltung für jeden Gebildeten.

Wir hoffen, mit unserm Unternehmen der mächtig wachsenden Bewegung für eine edle Volksunterhaltung eine wirksame Unterstützung zu gewähren und ersuchen jeden, der an diesem schönen Werke der Volksbildung mitarbeiten will, die bereits erschienenen Hefte (siehe die 4. Seite des Umschlages) auf ihren wertvollen Inhalt und ihre praktische Brauchbarkeit zu prüfen. Auch bei der Herausgabe der folgenden Hefte werden wir uns einzig und allein von dem Grundsatz leiten lassen: „Für das Volk ist das Beste gerade gut genug!“

Die Verlagsbuchhandlung
Friedrich Emil Perthes
Gotha.

Der Herausgeber
Hermann Müller-Bohn
Steglich-Berlin, Arndtstr. 2.

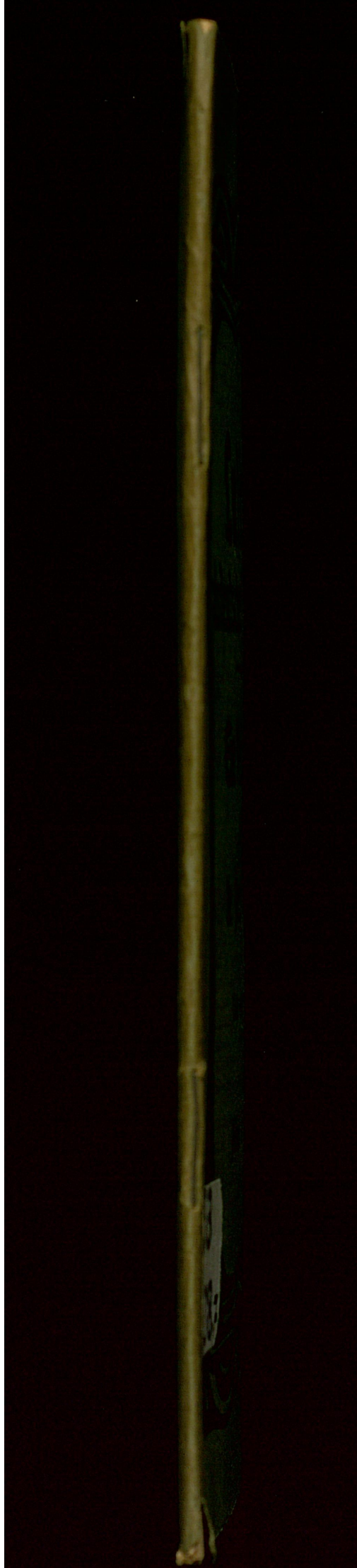
LB Oldenburg

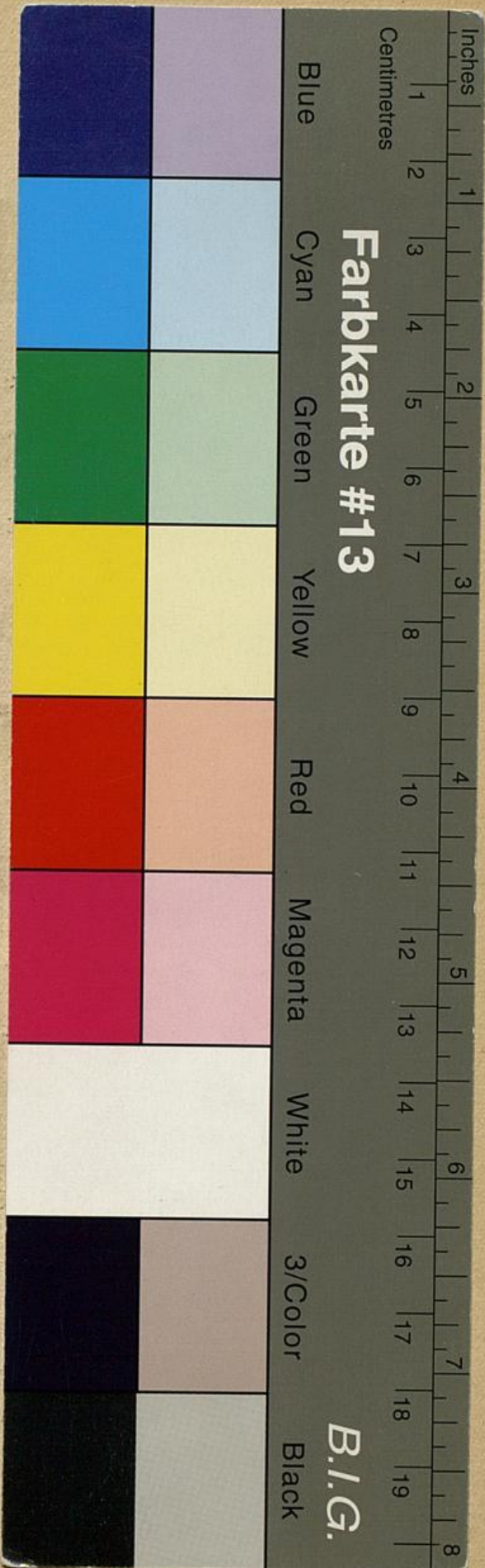
<45>

098 113 50



53-0508,7





Volksabende

herausgegeben von

Hermann Müller-Bohn.

—◆—
4. Heft.

Luther als deutscher Volksmann

von

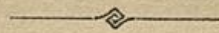
Dr. Hermann Mosapp,
Schulrat in Stuttgart.

Zweite, verbesserte Ausgabe.



Gotha
Friedrich Emil Perthes.
1917.

Luther als deutscher Volksmann.



Ein Volksabend

von

Dr. Hermann Mosapp,
Schulrat in Stuttgart.

Zweite, verbesserte Ausgabe.



Gotha
Friedrich Emil Perthes.
1917.

Vortragsfolge.

	Seite
1. Gedichtvortrag: „Luther“, von Gustav Schüler	5
2. Gemeinsamer Gesang: „Ein' feste Burg ist unser Gott“	6
3. Gedichtvortrag: „Jubelgruß zum Lutherfest“ von Karl Gerol	6
4. Gedichtvortrag: „Martin Luther“ von Paul Lang	7
5. Vortrag I: Einleitung	7
6. Gedichtvortrag: „Luther“ von Joachim Ahlemann	10
7. Vortrag II: Deutsches Volksgemüt und deutsche Vaterlandsliebe	10
8. Gemeinsamer Gesang: „Deutschland, Deutschland über alles“	18
9. Gedichtvortrag: „Des Volkes Stimme“. Volkslied aus der Refor- mationszeit	18
10. Gedichtvortrag: „Das Bibelwerk“ von Robert Schmeil	18
11. Vortrag III: Deutsche Bibelübersetzung	19
12. Lebendes Bild: Die Bibelübersetzung	23
13. Gedichtvortrag: „Die deutsche Bibel“ von Georg Zinser	23
14. Vortrag IV: Deutscher Gottesdienst und deutsches Kirchenlied	24
15. Gedichtvortrag: „Frau Musika“ von Martin Luther	27
16. Vortrag V: Deutsche Volksbildung und Volksschule	28
17. Gedichtvortrag: „Der Katechismus“ von Robert Schmeil	30
18. Vortrag VI: Deutsches Pfarrhaus und Familienleben	31
19. Lebendes Bild: Luther im Kreis seiner Familie.	34
20. Gedichtvortrag: „Luthers Brief an sein Söhnlein Hänschen“ von Karl Rudolf Hagenbach	34
21. Vortrag VII: Schluß	35
22. Gedichtvortrag: „Des Pfarrherrn Jubiläumsgruß an D. Luther“ von Karl Gerol	36
23. Gemeinsamer Gesang: „Nun danket alle Gott“ oder „Das Wort sie sollen lassen stahn“	37

Anmerkung. Die zwei lebenden Bilder können nur an solchen Orten eingefügt werden, wo 1) ein geeigneter, ziemlich ähnlicher Lutherkopf zur Verfügung steht, 2) im Saal eine Bühne vorhanden ist, die es ermöglicht, die Vorbereitung der Bilder hinter geschlossenem Vorhang während des dritten und sechsten Teils des Vortrags zu treffen. Auf zeitgeschichtlich richtige Ausstattung in Kleidung und Zimmergerät ist dabei besonders zu halten.



5.8.53

M. Arhlans Isensee



1. Gedichtvortrag: Luther.

Von Gustav Schüler.

Landsknecht Gottes, tritt auf den Plan!
Es ging groß Krieg und Hassen an
Und Brand und Blut hoch rauchen.
Mit deiner grimmen Landsknechtsfaust,
Darein Gott und der Teufel haust,
Müssen wir dich jetzt brauchen.

Stampf vor mit deinem Eisenschuh,
Schlag an und stürz den Helmsturz zu:
Heraus, den Strauß zu wagen!
In beiden Fäusten rollt der Rnauf,
Die Schneide wuchtet ab und auf,
Gradab, wie Riesen schlagen!

Gib uns dein Wort, das Felsen rollt,
Zurechtgeglüht aus Stahl und Gold
Ohn Hörner und ohn Zähne!
Es fährt der Lüge ins Gebiß
Der uns aus Wut und Finsternis
Anbleckenden Hyäne.

Landsknecht Gottes, sprich du darein
Hammerschlagschweres Ja und Nein
Gen alles Klügeln und Klauen!
Zerschlag zu Splintern Lug und List
Und laß uns, wie dein Glaube ist,
Meerüberschreitend glauben!

Landsknecht Gottes, wir brauchen dich!
Wirf dein weltenbeugend: „Hier stehe ich!“
In die welken Zwielftseelen!
Wir müssen aus niedrigem Rücken erstehn
Und unsrem Tun in die Augen sehn,
Uns wieder groß Wahrheit befehlen!

Kruznachtigall, heb an dein'n Sang
Vom „Feste Burg“ mit Sturmesklang,
Die Meere müssen klingen!
Wie bergbeschreitend Morgenrot
Wollen wir's über Not und Tod
Aus deinem Munde singen:

Und wenn die Welt voll Teufel wär'
Und wollt' uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es muß uns doch gelingen!

2. Gemeinsamer Gesang: Ein' feste Burg ist unser Gott.

Vers 1 und 2.

3. Gedichtvortrag: Jubelgruß zum Lutherfest.

Von Karl Gerok.

Martin Luther, Mann von Erz, Feuergeist und Felsenherz!
Horch, das Festgeläute ruft, steig empor aus deiner Gruft!

Als die Mutter dich gebar, trat ein Stern aus Wolken klar,
Fuhr ein Sturm ums Erdenrund, murrte dumpf der Hölle Grund.

Als des Knaben frommer Sang zu Frau Cottas Herzen drang,
Freute sich Isais Sohn: „Das ist meines Psalters Ton!“

Da du mit der Sündenangst in der Klosterzelle rangst,
Sprach Sankt Paulus: „Nur getrost, bringst der Welt noch
Freudenpost!“

Als ans Tor dein Hammer schlug, zu zermalmen Priestertrug,
Sprang der Riegel stracks entzwei, und die Geister wurden frei.

Als der Held im Mönchsgewand kühn vor Papst und Kaiser stand:
„Amen und Gott helfe mir!“, stand sein Cherub hinter dir.

Als auf deinem Patmos dort du verdeutschet Gottes Wort,
Flog ein Adler überhin, der die Feder dir gelieh'n.

Wenn du Gottes Gnadenbund predigtest mit hellem Mund:
Wie an Pfingsten fuhr durchs Haus Flammenschein und
Sturmesbraus.

Als du dir, von Gott erkürt, deine Rätze heimgeführt,
Sprach im Hause Christus ein, schuf aus Wasser edlen Wein.

Ritter Jörg! Zum Drachenstrauß zogst du tapfern Muts hinaus,
Da die Kirche, Gottes Magd, vor des Lindwurms Grimm gezagt.

Held Martinus! Bloß und arm saß dein Volk, daß Gott erbarm'!
Doch du teilst mit ihm dein Kleid göttlicher Gerechtigkeit. —

Kirche Luthers, bleib ihm treu, werd in seinem Geiste neu,
Der nach finst'rer Winternacht dir den Frühling wiederbracht!

Seit Sankt Paul sein Blut vergoß, war kein Knecht des Herrn so groß,
Keiner hat's mit Freund und Feind, Gott und Welt so treu gemeint.

Deutsches Volk, in stolzem Ton nenn ihn deinen besten Sohn;
Einen Deuschern sahst du nicht, seit man Tuiskons Sprache spricht.

Deutsch sein Name, deutsch sein Blut, deutsch sein Trost und
Mannesmut,
Deutsch sein frommes Kinderherz, froh in Gott im Ernst und Scherz.—

Martin Luther, Mann von Erz, Feuergeist und Felsenherz!
Horch, das Festgeläute ruft, steig empor aus deiner Gruft!

4. Gedichtvortrag: Martin Luther.

Von Paul Lang.

Du gleichst dem deutschen Baume; es spielet lind der West
In seinen Zweigen; zum Himmel breitet er sein Geäst.

Du gleichst dem deutschen Strome; er tränkt die trockne Au,
In seinen Fluten spiegelt sich klar des Himmels Blau.

Du gleichst dem deutschen Weine, der brausend im Herbst gärt,
Doch eh der Lenz ins Land zieht, zu flüssigem Gold sich klärt.

Du gleichst der deutschen Blume; sie brennt in Farben nicht,
Des duftigen Kelches Tiefe erschließt sie dem reinen Licht.

In deines Volkes Herzen, du Mann von deutscher Art,
Jahrhundert um Jahrhundert bleibt treu dein Bild bewahrt.

5. Vortrag: Luther als deutscher Volksmann.

I. Einleitung.

„In deines Volkes Herzen, du Mann von deutscher Art, Jahrhundert um Jahrhundert bleibt treu dein Bild bewahrt.“ Ja, so tief, so unauslöschlich hat keine Gestalt der Geschichte sich dem deutschen Volksgemüt eingepägt wie die unseres Reformators Martin Luther. Nicht bloß jetzt, im vierhundertsten Jubeljahr des Beginns der Reformation, sondern alljährlich am 10. November sammeln sich Tausende und Abertausende in unserem deutschen Vaterland im Geiste um seine Heldengestalt, nicht um eitlen Heiligendienst mit ihr zu treiben, sondern um dankbar an ihr hinaufzuschauen und sich von ihr begeistern zu lassen zu neuer Glaubensstreue und neuem Heldenmut. Das ist auch die Absicht unseres heutigen Abends. Nun kann es freilich nicht die Absicht einer solchen Veranstaltung sein, die ganze Persönlichkeit dieses Gewaltigen in einem kurzen Vortrag den Hörern vor Augen zu führen; dazu ist Luther zu groß, zu vielseitig. Darum begehrt man ja auch gerade alljährlich die Lutherfeier, weil es immer wieder neue Seiten an ihm zu beleuchten, neue Beziehungen von ihm zur Gegenwart aufzuzeigen gibt, und

weil die Kenntniss seiner Person und seines Werkes noch lange, lange nicht erschöpft ist. Besser, wir lernen eine Seite seines Wesens gründlich, als den ganzen Luther oberflächlich kennen. So wollen wir auch heute abend tun. Gewöhnlich pflegt man bei solchen Feiern Luthers zu gedenken als des religiösen Helden, der das teure Gotteswort wieder auf den Leuchter gestellt, das Joch menschlicher Satzungen zerbrochen und ein neues Kirchenwesen gebaut hat. Aber es ziemt sich wohl, hie und da wieder daran zu erinnern, daß er nicht weniger als ein Reformator des Kirchenwesens auch ein deutscher Volksmann, ein Patriot und Erzieher zum Deutschtum ohnegleichen gewesen ist, der sein Volk glühend geliebt und ihm Schätze hinterlassen hat, von denen es heute noch zehrt, der in die Tiefen des deutschen Volkstums und Volksgemüts so tief hinabgestiegen ist, daß man ihn so recht als Verkörperung deutschen Volkswesens bezeichnen darf.

Merkwürdig, wie diesem Zauber seines Wesens, dieser seiner umfassenden Bedeutung, die ihn über alle Unterschiede der Konfessionen, der Weltanschauungen, der Parteien erhebt, auch solche Kreise sich nicht entziehen können, bei denen der kirchliche Reformator Luther nicht besonders beliebt ist. Am Donaustrande bei Regensburg steht jener herrliche Tempel deutscher Ehren, die *Walhalla*, die der kunstsinige, aber gut katholische Bayernkönig Ludwig I. den Geisteshelden des Vaterlandes erbaut hat; unter all den vielen Großen daselbst erblicken wir auch die Büste Martin Luthers, ein Zeugnis dafür, daß ein unbefangenes geschichtliches Urteil sich doch der Erkenntnis nicht verschließen konnte, daß in Luther dem deutschen Volke ein Mann geschenkt sei, den nicht bloß die Evangelischen als Prediger des Glaubens zu ehren, sondern auch die Katholiken als einen Volksmann von Gottes Gnaden zu achten haben. — Und wer in der Reichshauptstadt das Parlamentshaus des neuen Deutschen Reiches, das *Reichstagsgebäude* durchschreitet, der bleibt wohl in der Wandelhalle desselben einen Augenblick stehen vor einem Wunderwerk deutschen Fleißes und deutscher Kunst, einem riesigen Kronleuchter. Wie von diesem jener großen Halle Licht gespendet wird, so will sein figürlicher Schmuck zwölf große Deutsche verewigen, die für ihr Volk Lichtspender und Lichtträger geworden sind für alle Zeit. Und unter diesen zwölf Vertretern deutscher Geistesgröße erscheint als letzter in der Reihe Martin Luther. Das ist doch auch ein unwiderlegliches Anerkennnis von der Größe und Bedeutung des Wittenberger Mönchs für Deutschlands ganzes Geistesleben.

Und hierzu seien noch zwei literarische Zeugnisse gefügt. Niemand wird *Goethe* hervorragende kirchliche Neigungen oder evangelische Interessen zuschreiben. Und er äußert sich über Luther folgendermaßen: „Wir wissen gar nicht, was wir Luthern und der Reformation im allgemeinen alles zu danken haben. Wir sind frei geworden von den Fesseln geistiger Borniertheit, wir sind infolge unserer fortwachsenden Kultur fähig geworden, zur Quelle zurückzukehren und

das Christentum in seiner ganzen Reinheit zu fassen. Wir haben wieder den Mut, mit festen Füßen auf Gottes Erde zu stehen und uns in unserer gottbegabten Menschennatur zu fühlen.“ — War aber Goethe immerhin ein Protestant, so hören wir auch noch das Zeugnis eines Katholiken. Johann Joseph Ignatius von Döllinger, der bekannte Münchener Geschichtschreiber, hatte in einem 1846—48 erschienenen Buche über die deutsche Reformation die ganze ungeschwächte, strengkatholische Anschauung von Luther und seinem Werke vorgetragen und in dessen Verkennung und Schmähung Großes geleistet. Schon 1861 aber, als er noch hochgefeiert im Schoße der katholischen Kirche sich befand, sagt er von Luther: „Luther ist der gewaltigste Volksmann, der populärste Charakter, den Deutschland je besessen. Vor der Überlegenheit und schöpferischen Energie dieses Geistes bog damals der aufstrebende, tatkräftige Teil der Nation demutsvoll und gläubig die Knie. In ihm, in dieser Verbindung von Kraft und Geist, erkannten sie ihren Meister, von seinen Gedanken lebten sie; er erschien ihnen als der Hero, in welchen die Nation mit allen ihren Eigentümlichkeiten sich verkörpert habe.“ Und wiederum zehn Jahre später sprach sich derselbe Gelehrte in öffentlicher Rede also über Luther aus: „Luthers überwältigende Geistesgröße und wunderbare Vielseitigkeit war es, die ihn zum Manne seiner Zeit und seines Volkes machte, und es ist richtig: es hat nie einen Deutschen gegeben, der sein Volk so tiefschauend verstanden hätte und wiederum von der Nation so ganz erfasst, ich möchte sagen eingesogen worden wäre wie dieser Augustinermönch von Wittenberg. Sinn und Geist der Deutschen war in seiner Hand wie die Leier in der Hand des Künstlers. Hatte er seinem Volke doch auch mehr gegeben, als jemals in christlicher Zeit ein Mann seinem Volke gegeben hat: Sprache, Volkslehrbuch, Bibel, Kirchenlied; und alles, was die Gegner ihm zu erwidern oder an die Seite zu setzen hatten, das nahm sich matt, kraft- und farblos aus neben seiner hinreißenden Beredsamkeit. Sie stammelten, er redete. Nur er war es, der wie der deutschen Sprache, so dem deutschen Geiste das unvergängliche Siegel seines Geistes aufgedrückt hat. Und selbst diejenigen unter den Deutschen, die ihn von Grund der Seele verabscheuen als den gewaltigen Irrlehrer und Verführer der Religion, können nicht anders, sie müssen reden mit seinen Worten, denken mit seinen Gedanken.“

Ich meine, wir haben der Zeugnisse genug für diese einzigartige vaterländische Bedeutung unseres Luthers. Und was in diesen Zeugnissen im allgemeinen und in großen Zügen ausgesprochen ist, das lassen Sie uns nun im einzelnen ausführen und in verschiedenen Gebiete auseinanderlegen. Je mehr in unserer Zeit das tiefschmerzliche Schauspiel der Entfremdung zwischen Kirche und Volkstum um sich greift, um so erhebender ist es für uns, einer Zeit zu gedenken, wo der größte Patriot zugleich der Führer der religiösen Bewegung gewesen ist.



6. Gedichtvortrag: Luther.

Von Joachim Ahlemann.

Zu Wittenberg ein Feuer glüht, Held Luther schwingt den Hammer
Und schlägt, vom Funkenglanz umsprüht, entzwei der Knechtschaft
Das springt und klingt! Er schwingt und singt: [Klammer.
Mein Volk, ich will dir schaffen ein gute Wehr und Waffen.

Des Evangeliums goldnen Hort, des deutschen Geistes Flammen,
Und deutsche Treue, deutsches Wort, die hämmert er zusammen.
Zu Kraft und Lieb', zu Wehr und Lieb,
Mein Volk, sollst du erweisen ein Herz von Gold und Eisen.

Aus himmelsfroher Glaubensglut webt er ein Goldgefieder,
Spinnt drein der Freiheit kühnsten Mut und süßen Klang der Lieder.
Nun, deutsches Herz, flieg sonnenwärts!
Dein sind der Erde Weiten und Gottes Herrlichkeiten. —

Und wieder hoch! — Es klirrt und flammt von Eisen, Blut und Liede,
Die Funken sprühn', der Hammer rammt: das ist die deutsche Schmiede.
Der Weltbrand loht, es bläst der Tod
Sturmwind, Blutregennässe in Deutschlands Feueresse.

Sei, Meister Luther, bist du wach? Laß deinen Hammer klingen!
Eisern die Zeit, eisern der Schlag — es muß uns doch gelingen.
Ob tausendfach uns deutsche Däch
Die Feuerkränze fliegen: Wir trozen und wir siegen!

Du stehst am Amboss, Lutherheld, umkeucht von Wutgebelfer,
Und wir, Alldeutschland, dir gesellt, sind deine Schmiedehelfer.
Aus Gott und Blut, aus Zorn und Blut,
Aus Gold und Eisen schaffen wir unsre heil'gen Waffen.

Die Landsknechtfaust, den harten Mut, den Grimm der deutschen Siebe,
Des Rechtes blanken Eisenhut, die süße Heimatliebe.
Im Feuer gleißt der Gottesgeist,
Der Erz und Felsen spaltet und Hände betend faltet.

Wir schmieden, schmieden immerzu, wir hämmern und wir schweißen,
Alldeutschland wir und Luther du, das deutsche Gold und Eisen.
Und wenn die Welt in Schutt zerfällt,
Wird deutsche Schwertschrift schreiben: das Reich muß uns doch bleiben!

7. Vortrag II: Deutsches Volksgemüt und deutsche Vaterlandsliebe.

„Luther ein deutscher Volksmann, so könnten wir ihn nicht
heißen, wenn er nicht mitten aus dem deutschen Volke heraus geboren
wäre. Kerndeutsch und nicht etwa slawischer Abstammung, wie man

schon gefabelt, ist sein Name und sein Stamm, und aus dem deutschen Volksgemüt hat er die tiefsten Kräfte seines Wesens gezogen; in deutscher Erde ist er gewachsen, aus deutschem Volkstum genährt. Nicht in einem Schloß hat er das Licht der Welt erblickt, sondern in einem Hause des Volkes; nicht aus adligem Blut ist er entsprossen, sondern heraus aus dem hartschaffenden Kern des Volkes, aus einer Familie, die des Lebens Sorgen und Nöte reichlich kannte und es sich blutsauer werden lassen mußte, das tägliche Brot zu verdienen. Auch das gründlichste Studium des Volkslebens und die wärmste Liebe zum Volke können doch bei einem aus den sogenannten höheren Ständen Entsprossenen die Schule nicht ersetzen, welche eigenstes Erleben und Erfahren, persönliches Tragen und Dulden gibt. Und in dieser Schule hat Luther gelernt; hier hat er sich die wichtigsten Eigenschaften angeeignet, die ein wahrer Volksmann haben muß: gründliche Kenntniss seines Volkes und warme Liebe zu seinem Volke. Rauh und derb, aber kernig und ehrenfest war der Boden des Elternhauses, dem er entsproß; wer vermöchte nicht im Bilde des reifen Luther die Züge des Vaters zu erkennen, der einerseits so hart und streng war, daß er den Knaben um geringer Ursache willen furchtbar züchtigte, und andererseits von so zarter Frömmigkeit, daß er oftmals am Bette seines Martin betete? Und wer möchte in Luthers Lebensbild den singenden Rurrendeschüler missen, der ihn uns schon als Knaben fest im Kampfe zeigt mit den Mächten des Lebens, mit Armut und Sorge, und über dem doch das Wort geschrieben steht: „Es ist dem Manne gut, daß er das Joch in der Jugend trage“? Mitten aus dem armen Volk heraus geboren hat Luther dessen Art, dessen natürliche und geistige Bedürfnisse aus ureigenster Erfahrung gekannt. Wie mancher sonnt sich heutzutage in dem Glanze des Namens „Volksmann“ und hat sich doch nie Mühe gegeben, des Volkes Art und Wesen zu verstehen, sondern „schwebt über den Bäumen“ (Richter 9, 9), geschweige denn, daß ihm von Liebe zum Volk etwas anzuspüren wäre! Hier aber haben wir einen Mann, aus derbem, knorrigem Holz entsprossen und darum selbst auch derb und herb wie nur je ein Mann des Volkes, ohne eine Spur von Gekünsteltem und Verbildetem, und doch ein Mann von so wunderbarer, zarter Gemütsstiefe, wie sie eben nur bei einem zu finden ist, der die Brunnen des Volkslebens nicht nur von ferne hat rauschen hören, sondern tief in die verborgenen Quellstuben des Volksgemüts hinabgestiegen ist, aus denen seinem eigenen Wesen die edelsten Tugenden zuströmen.

Und wir haben an Luther einen Mann, der sein deutsches Volk von ganzem Herzen mit glühender Vaterlandsliebe geliebt hat. Den Gedanken eines deutschen Vaterlandes, das unabhängig von der Bevormundung Roms die deutsche Nation lenken und emporführen sollte, hat vor Luther niemand und nach ihm 3½ Jahrhunderte



niemand bis auf Bismarck so klar herausgestellt wie dieser Mönch, der doch wahrlich nichts weniger als ein Politiker war, aber der ein guter Deutscher war und mit warmem Herzen erkannte, was seinem vielgeplagten und gedrückten Lande not tue. „Ich meine es von Herzen treulich mit euch und dem ganzen deutschen Land; wollten doch, die mich verachten, das einsehen, daß ich nicht das Meine, sondern allein des ganzen Landes Glück und Heil suche. Für meine Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen.“ Er fühlt sich selbst als „der Deutschen Prophet“, der die heilige Aufgabe hat, „seine lieben Deutschen zu warnen vor ihrem Schaden und Gefahr“, „dieweil wir Deutsche sind noch immer Deutsche und wollen Deutsche bleiben“. „Liebe Deutsche, lauft, weil der Markt vor der Tür ist, sammelt ein, weil es scheint und gut Wetter ist, braucht Gottes Gnaden und Wort, weil es da ist!“

Nicht als hätte Luther, wie es die Volksmänner heutzutage so gern machen, mit eitler Schmeichelei die Herzen seines Volkes sich zuzuwenden gesucht. Im Gegenteil: mit herzenskundendem Scharfblick hat er die Volkslasten und -gebrechen seiner Zeit erkannt und mit rücksichtsloser Offenheit sie seinen Zeitgenossen vorgehalten. Und es ist merkwürdig, wenn wir diese seine Äußerungen heute lesen, so meinen wir nicht, sie liegen 400 Jahre hinter uns, sondern sie passen — leider Gottes — trefflich auch auf unsere Zeit. „Wir Deutsche müssen Deutsche bleiben, wir lassen nicht ab, wir müssen denn“, so sagte er manchmal; ja, deutsche Fehler und Laster, die weichen nicht, die pflanzen sich fortzeugend und Böses gebärend von Geschlecht zu Geschlecht fort. Welches sind diese Haupt- und Erbfehler?

Vor allem der Mangel des Vaterlands- und Nationalgefühls; nach innen der Mangel festen Zusammenhalts, nach außen das Liebäugeln mit dem Ausland. Daß Uneinigkeit und Zersplitterung ein alter Charakterfehler des deutschen Volkes sind, das wußte Luther wohl und bekam es auch in den kirchlichen Angelegenheiten oft und unliebsam zu spüren. „Es ist in Landen und Republikken keine schädlichere Plage denn Zertrennung; denn was wollte der Türke uns Deutschen haben abgelaufen oder könnte uns auch noch anhaben, wären wir eins gewesen und hätten mit einerlei Sinn Gemüt und Vornehmen zusammengesetzt?“ „Zwietracht hat weder mir noch jemandem geholfen, sondern vielen Schaden getan.“ „Deutschland ist wie ein schöner weiblicher Hengst, der Futter und alles genug hat, was er bedarf. Es fehlt ihm aber an einem Reiter. Gleichwie nun ein stark Pferd ohne einen Reiter, der es regiert, hin und wieder in der Irre läuft, also ist auch Deutschland mächtig genug von Stärke und Leuten, es mangelt ihm aber an einem guten Haupte und Regenten.“ Diese innere Zerrissenheit rührt vor allem her von der kritischen, nörgelnden Ader des Deutschen, der nie das, was andere meinen oder tun, als etwas Rechtes oder

Großes anerkennen kann, sondern seine Sondermeinung behält. „Es ist kein gemeiner Laster, denn von den Oberherren übel reden, und solches tut jedermann aufs allerliebste, denn er vergißt derweil seiner eigenen Untugend. Junge Leute meinen immerdar, sie sind klüger denn andere Leute, und denken, andere haben närrisch regiert oder machen es ja noch nicht, wie es sein sollte, sie aber wollten es viel besser machen, wollten elf Regel umschießen auf einen Wurf, da ihrer nur neun auf dem Boffeleich stehen. Kommt es ihnen aber einmal zum Versuchen, so machen es dieselben oft am allerärgsten.“

Mit diesem Mangel an Zusammenhalt und Autoritätsgefühl hängt aufs engste zusammen die Vorliebe fürs Ausland und für ausländisches Wesen, die staunende und bewundernde Nachahmung des Fremden, als müßte dies etwas Besonderes, dem Deutschen Vorzuziehendes sein. Wegen dieses Fehlers nennt Luther seine Deutschen „aller Nationen Affen, als die aller Länder Kleider gebrauchen, jetzt französisch, jetzt spanisch usw.“ Er hält ihnen nicht bloß vor, daß sie wegen dieses Mangels an nationalem Selbst- und Hochgefühl von den Welschen geringgeachtet und verspottet werden, sondern er fürchtet auch, daß die durch das Ausland beherrschte Mode auch ausländische Sitten nach Deutschland bringt: „Die Veränderung der Kleider wird auch bringen eine Veränderung des Regiments und der Sitten.“ „Jede Nation hat ihre sonderlichen Gebrechen, so darin gemein sind und regieren. Unsere deutsche Gewohnheit hält also, daß wir auf allerlei neu Ding fürwitzig und jachgierig sind.“ „Wir Deutsche sind solche Gesellen: was neu ist, da fallen wir auf und hängen dran wie die Narren, und wer uns wehrt, der macht uns nur toller drauf. Wenn aber niemand wehrt, so werden wir's bald selbst satt und müde, gaffen darnach auf ein ander Neues.“ Sind das nicht Klagen, die größtenteils heute noch Wort für Wort wahr sind?

Der andere große Hauptfehler der deutschen Nation ist der, den schon der alte Römer Tacitus an unsern Vorfahren gerügt hat, die Unmäßigkeit und Trunksucht. Wie manchesmal hat Luther in Wort und Schrift gegen „den Saufteufel“ geifert, der des Volkes beste Kraft verzehrt! „Der Geist so über Italien herrscht, ist ein Hochmutsgeist, der Geist, so über Deutschland herrscht, ein Freß- und Saufgeist, der Geist, so über Griechenland herrscht, ein Geist der Lügen und Leichtsinigkeit, der Geist, so über Frankreich herrscht, ein Geist der Unzucht und Untreue.“ Schon im Sendschreiben „An den christlichen Adel deutscher Nation“ (1520) fordert er die Obrigkeit auf, einzuschreiten gegen „den Mißbrauch des Fressens und Saufens, davon wir Deutschen als einem besonderen Laster keinen guten Ruf haben in fremden Landen. Mit Predigen ist dem hinfort nimmer zu raten, so sehr ist es eingerissen und hat überhand genommen. Es wäre der Schade am Gut der geringste, wenn die folgenden Laster: Mord, Ehebruch, Stehlen, Gottesunehre und alle Untugend nicht

folgten.“ Im Jahre 1525 hielt er eine besondere Predigt „von Nüchternheit und Mäßigkeit wider Völlerei und Trunkenheit“. In dieser heißt es: „Wo wollten wir die Predigt nehmen, die da stark und kräftig genug wäre, dem schändlichen Saufteufel bei uns zu wehren? Aber was hilft es, hiervon viel sagen, weil es also eingerissen, daß es nun ganz ein gemeiner Landbrauch ist worden, und nicht mehr allein unter dem groben, gemeinen, ungezogenen Pöbel, auf den Dörfern unter den Bauern, sondern nun in allen Städten und schier in allen Häusern und sonderlich auch unter dem Adel und zu den Fürstenhöfen über und über gehet? Ich gedenke, da ich jung war, daß es bei dem Adel eine treffliche, große Schande war, und daß löbliche Herren und Fürsten mit ernstlichem Verbot und Strafen wehreten, aber nun ist es unter ihnen viel ärger und mehr denn unter den Bauern; wie es denn pflegt zu gehen, wenn die Großen und Besten beginnen zu fallen, daß sie hernach die ärgsten werden; bis es dahin gekommen ist, daß auch Fürsten und Herren selbst von ihren Junkern solches gelernt und sich nun nicht mehr des schämen, und schier will eine Ehre und fürstliche, adelige, bürgerliche Tugend heißen. Darum ist ja Deutschland ein arm, gestraft und geplagt Land mit diesem Saufteufel und gar ersäuft in diesem Laster, daß es sein Leib und Leben und dazu Gut und Ehre schändlich verzehrt.“

— In der Auslegung des 101. Psalms aus dem Jahre 1534 läßt sich Luther über die Trunksucht also vernehmen: „Es muß ein jeglich Land seinen eigenen Teufel haben, Welschland seinen, Frankreich seinen. Unser deutscher Teufel wird ein guter Weinschlauch sein und muß Sauf heißen, darum daß er so durstig ist, der mit so großem Saufen Weins und Bieres nicht kann gekühlet werden. Und wird solcher ewiger Durst Deutschlands Plage bleiben, hab' ich Sorge bis an den jüngsten Tag. Es haben gewehret Prediger mit Gottes Wort, Herrschaften mit Verbot, der Adel, etliche selbst untereinander mit Verpflichten; es haben gewehret und wehren noch täglich große, greuliche Schaden, Schande, Mord und alles Unglück, so an Leib und Seele geschehen vor Augen, die uns billig sein sollten abschrecken. Aber der Sauf bleibt ein allmächtiger Abgott bei uns Deutschen, und tut wie das Meer und die Wassersucht; das Meer wird nicht voll von soviel Wassern die drein fließen; die Wassersucht wird vom Trinken durstiger und ärger.“ — Mit derselben Unerfrohenheit und derben Natürlichkeit wie dem Volke sagt Luther aber auch dem Adel die Wahrheit über das höfische Leben. Es jammert sein Herz, zu sehen, „welch gar Feine, Wohlgeschaffene an Leib und Seele unter dem jungen Adel sind, wie die schönen jungen Bäumlein, und weil kein Gärtner da war, der sie zog und verwahrt, sind sie zermöhlet und in ihrem Saft verlassen und verdorret. Es schadet gleichwohl dem ganzen Regiment, beide, Landen und Leuten, wo die Jugend verderbet wird.“

Doch genug von dieser Nachtseite deutschen Volkslebens, der wir deshalb so viele Lutherworte gewidmet haben, weil sie leider

heutzutage in ungeschwächtem Maße noch vorhanden ist und fortfährt unser Volkstum zu vergiften! Luther ruft auch in unsere Zeit herein mit dem Herzen eines getreuen Eckart, der sein Volk von ganzem Herzen liebt und es vor Schaden und Untergang behüten will, der selbst nichts weniger als ein „Temperenzler“ oder „Abstinenzler“ war, aber jedem verderblichen Mißbrauch einer guten Gottesgabe mit Entschiedenheit entgegentritt.

Und nun darf aber diesen deutschen Lastern die Rehrseite auch nicht fehlen. Luther war kein blinder Eiferer, der bloß schalt, tadelte und zankte, sondern ein Volksmann ist er darin, daß er mit Freuden die guten Seiten des deutschen Volkscharakters zu schätzen weiß. Berühmt ist sein Wort über die uralte-deutsche Tugend der Treue. „Uns Deutsche“, heißt es wieder in der Auslegung des 101. Psalms, „hat keine Tugend so hoch gerühmt und, wie ich glaube, bisher so erhoben und erhalten, als daß man uns für treue, wahrhaftige, beständige Leute gehalten hat, die da haben Ja Ja, Nein Nein lassen sein, wie des viel Historien und Bücher Zeugen sind. Wir Deutsche haben noch ein Fünkeln (Gott woll's erhalten und anblasen!) von derselben alten Tugend, nämlich, daß wir uns dennoch ein wenig schämen und nicht gern Lügner heißen, nicht dazu lachen wie die Welschen und Griechen oder einen Scherz daraus treiben. Und obwohl die welsche und die griechische (Luther würde heute wohl sagen: englische) Unart einreißet (Gott erbarm's!), so ist gleichwohl noch das übrig bei uns, daß kein ernster, greulicher Schimpfwort jemand reden oder hören kann, denn so er einen Lügner schilt oder gescholten wird. Und mich dünkt, daß kein schädlicher Laster auf Erden sei, denn lügen und Untreue beweisen, welches alle Gemeinschaft der Menschen zertrennt. Denn Lügen und Untreue trennt erstlich die Herzen; wenn die Herzen getrennt sind, so gehen die Hände auch von einander; wenn die Hände von einander sind, was kann man da tun oder schaffen? Wo Treu und Glauben aufhöret, da muß das Regiment auch ein Ende haben. Christus helfe uns Deutschen!“ So ist er selbst auch treu, wahrhaftig, aufrichtig und gerade durch und durch, jedem hinterhältigen, heuchlerischen Wesen fremd. „Sollt' ich je einen Fehler haben, so ist mir's lieber, daß ich zu hart rede und die Wahrheit unvernünftig herausstoße, denn daß ich irgend einmal heuchelte und die Wahrheit inne behielte.“

Diese Geradheit ist zugleich der Beweis echten deutschen Mannes-
mutes und altgermanischer Kampfesfreudigkeit. Wie viel hat dieser Mann in seinem bewegten Leben zu kämpfen gehabt gegen Roms Übermacht und gegen Feinde im eigenen Lager, und doch: fröhlich und getrost sicht er seine Schlachten aus, jenen alten deutschen schwertfreudigen Recken vergleichbar, obwohl mit keiner andern sichtbaren Waffe bewehrt als mit dem Gänsekiel, aber freilich angetan mit jener geistlichen Waffenrüstung, davon Epheser am 6. zu lesen: „Ich bin dem Hader feind, will niemand erregen noch reizen; ich

will aber auch ungereizt sein. Werde ich aber gereizt, will ich, ob Gott will, nicht sprachlos noch schriftlos sein.“ „Wenn ich weiter werde angefochten, mit Gewalt oder Worten, so wird das Ding allererst recht herausfahren und aus dem Schimpf (Scherz) ein Ernst werden; denn ich meinen Vorrat noch ganz habe.“

So darf es uns nun nicht wundern, wenn in diesem Manne das sonst tief darniederliegende nationale Hoch- und Ehrgefühl mächtig aufflammte. Nicht bloß die Knechtung des religiösen Gefühls in der herrschenden Kirche war es, was ihn zum Kampfe gegen diese rief, nein, mindestens ebenso sehr die Knechtung deutschen Wesens durch die Macht von über den Bergen her. Von dieser echt deutschen Gesinnung aus ist erst das Werk der Reformation recht zu verstehen. Wohl ist diese herausgeboren aus den Schrecken eines geängsteten Gewissens, aber um sie ganz zu erfassen, darf man die nationale, patriotische Seite an ihr nicht übersehen, wie sie vor allem in dem gewaltigen Sendschreiben vom Jahre 1520 „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“ zutage tritt. Wie ein roter Faden zieht sich durch diesen Hochgesang deutscher Vaterlandsliebe, der den Zeitgenossen wie eine Kriegsdrommete in die Ohren klang, das nationale Hochgefühl hindurch, das sich bäumt bei dem Gedanken, daß das ganze Kirchenwesen, ja die ganze persönliche Stellung des Menschen zu seinem Gott in Deutschland abhängig sei vom Ausland, vom römischen Papst. Unerhört ist für Luthers ehrliches Gemüt die Ausfaugung, die Deutschland damals von Rom zu leiden hatte. „Mich wundert, daß Deutschland, das ja zur Hälfte, so nicht mehr, geistlich ist, noch einen Pfennig habe von den unaussprechlichen, unzähligen, unerträglichen römischen Dieben. Werden die deutschen Fürsten und der Adel nicht mit tapferem Ernst in der Kürze dazu tun, so wird Deutschland noch wüste werden oder sich selbst fressen müssen. Das wäre auch den Romanisten die höchste Freude, die uns für nichts anderes denn für Bestien halten und ein Sprichwort von uns zu Rom gemacht haben: Man soll den deutschen Narren das Geld abzwacken, wie man kann. Spielt ihr also Blindeluh mit unsern Seelen, Leib und Gut und maust in der Finsternis, das habe ich vorhin nicht gewußt. Nun merke ich, daß ihr brüderlich mit uns teilt: ihr behaltet den Treffschlüssel zu unseren Kasten, Geld und Gut, und laßt uns den Fehlschlüssel zum Himmel.“

Als ein halbes Jahr nachher der Papst diese lezerischen Gedanken mit der Bannbulle beantwortete, in der er der Wahrheit zum Trotz behauptete, er habe die deutsche Nation stets in einem Herzen voll Liebe getragen und ihr deshalb auch das Kaisertum zugewandt, da bricht Luther los in heiliger Entrüstung: „Sie haben in Rom allezeit die deutsche Einfältigkeit mißbraucht zu ihrem Übermut und Tyrannei und heißen uns tolle Deutsche, die sich äffen und narren lassen, wie sie wollen. Wir haben des Reiches Namen,

aber der Papst hat unser Gut, Ehre, Leib, Leben, Seele und alles, was wir haben. Also sind wir Deutsche hübsch deutsch gelehrt: da wir vermeinet, Herren zu werden, sind wir der allerlistigsten Tyrannen Knechte geworden, haben den Namen, Titel und Wappen des Kaisertums, aber den Schatz, Gewalt, Recht und Freiheit desselben hat der Papst. So frisst der Papst den Kern, so spielen wir mit den ledigen Schalen. Darum laßt den deutschen Kaiser recht und frei Kaiser sein und nicht seine Gewalt noch Schwert niederdrücken durch solch blind Vorgeben päpstlicher Heuchler, als sollten sie, ausgenommen über das Schwert, in allen Dingen regieren!"

Es war ein Frühlingswehen, das damals verheißungsvoll durchs deutsche Volk zog, und es ist nicht zu viel gesagt, wenn wir Luther den Propheten des nationalen Einheitsfrühlings nennen. Das Werk, dazu ihn Gott gesandt, war ja wohl ein religiöses, aber in seinem Wesen waren Frömmigkeit und Vaterlandsliebe so eng verknüpft, daß er von der religiösen Erneuerung auch eine nationale Wiedergeburt seines Volkes erwartete und erhoffte. Mit welcher freudiger Hoffnung hat er das „edle, junge Blut“, Kaiser Karl V. begrüßt, der ihm der Mann dazu schien, das ausländische Joch abzuschütteln und Deutschland frei und groß zu machen! Wie ist er aber in seiner Vaterlandsliebe und Untertanentreue fest geblieben, auch als er von diesem Kaiser mit des Reiches Acht belegt ward und sein Werk mit allen Mitteln verfolgt wurde; immer weiß er ihn zu entschuldigen, daß er den vielen Schälken und Bösewichten gegenüber zu schwach sei, und predigt seinem Kurfürsten gegenüber unerschrocken: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist! Wäre die Stimme dieses Patrioten gehört worden, hätten Deutschlands Fürsten und Völker, der Kaiser voran, sich damals einmütig zusammengeschart und das Joch römischer Satzung und ausländischer Knechtung abgeworfen: wie unsäglich viel Unheil wäre unserem Vaterlande erspart geblieben! Durch wieviel Blut und Feuer hindurch mußte die deutsche Einigkeit auf dem Boden des Protestantismus erkämpft werden! Es ist eine direkte Linie, die vom 31. Oktober 1517 zum 18. Januar 1871 führt — aber wie vielfach ist sie gebrochen, und wie lange hat's gebraucht zu diesem Ziel! Wenn wir uns heute dieses Zieles freuen, vergessen wir unter den Schöpfern des neuen deutschen Reiches des Mannes nicht, dessen treues, patriotisches Herz die Vorbedingung für das moderne Deutschland geschaffen, die Geister von Druck und Zwang befreit hat, des deutschen Volksmannes Luther, der aus vollem Herzen mitgesungen hätte: Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!



8. Gemeinsamer Gesang: „Deutschland, Deutschland über alles.“

9. Gedichtvortrag: Des Volkes Stimme.

Volkslied aus der Reformationszeit.

In finst'rer Nacht, da schliefen wir,
Bis es begann zu tagen schier;
Der Wächter an der Zinne lag,
Verkündet' uns den hellen Tag:
„Wacht auf zuhand,
Die Sonne scheint ins deutsche Land!“
Der Wächter, Martin Luther genannt,
Der ward von Gott dem Herrn gesandt,
Mit heller Stimm' er ruft und schreit:
„Tut Buß', ihr Deutschen, es ist Zeit.
O schlaft nicht fast,
Am Himmel steht des Lichtes Glanz!“
„Das göttlich Wort habt nicht im Mund,
Sondern allein im Herzensgrund!
Beschießt es tief, bewahrt es fest,
Auf daß es Frucht bringe zulezt!
Gott will es ha'n,
Daß es nicht leer komm' vor sein'n Thron!“
Wach auf, du deutsches Reich, so gut,
Die Schäflein nimm vorm Wolf in Hut!
Gehorch des Hirten Christi Stimm'
Und um den Papst dich nicht annimm!
Das rat' ich dir,
Die Ewigkeit steht vor der Thür!

10. Gedichtvortrag: Das Bibelwerk.

Von Robert Schmeil.

Erschalle laut, mein Preisgesang
Vom Gotteswort, vom Lebensbrot!
Ertöne hehr wie Glockenklang
Und schmettre mit der Lerche Drang
Hell in das neue Morgenrot!
Im Morgenrot glänzt auf der Stern,
Der in der Bibel Gnadenhort
Verklärt die Herrlichkeit des Herrn.
Nun strahlt sie nah, nicht mehr von fern:
Ihr Festschmuck ward der Heimat Wort.

Jauchzt! Luther schuf, daß im Gebet
Und daß in Christi Heiligtum
Der Deutschen Mund mit Wohl laut fleht
Zu ihres Königs Majestät
Und würdig kündet seinen Ruhm!

Mann Gottes, Dank für deinen Schweiß,
Für die Geduld so manches Jahr,
Die zugetragen Reis für Reis
Und Keim an Keim mit Bienensleiß,
Bis Kanaan in Deutschland war!

Die Bibel ist uns Kanaan,
Und Palmenluft umweht uns mild.
Christ ist bei uns wohl auf dem Plan;
Das Wort sie sollen lassen stahn,
Im heil'gen Kampf uns Schwert und Schild!

11. Vortrag III: Deutsche Bibelübersetzung.

Haben wir Luther bisher kennen gelernt als den großen Patrioten, dessen Herz glühte von Liebe für sein deutsches Volk, so würde er doch den Namen des deutschen Volksmannes nicht im Vollsinn verdienen, hätte er nicht seinem Volk außer dem idealen Flug seiner Gedanken auch praktisch-greifbare Güter hinterlassen. Und von denen soll nun weiterhin die Rede sein. Auf eines — das wichtigste von allen — hat das eben gehörte Gedicht schon hingewiesen.

Gelang es Luthern auch nicht, die nationale Einheit und Größe Deutschlands herbeizuführen — es war ja auch nicht sein nächster, eigentlicher Beruf —, so hat er doch eine hochbedeutsame Vorarbeit der Einigung der deutschen Stämme geschaffen in seiner deutschen *Bibelübersetzung*. Auch bei diesem Werke gehen der religiöse und der nationale Gedanke miteinander Hand in Hand. Daß seine lieben Deutschen, für die er geboren war und denen er dienen wollte, das Buch der Bücher in ihrer Muttersprache bekommen sollten, das war eines seiner frühesten Anliegen, und das ward eines seiner hervorragendsten Lebenswerke. Daß ein Mann von so deutschem Herzen auch am liebsten deutsch redete und schrieb, können wir uns denken. Die Muttersprache scheint ihm als die „allervollkommenste“: „Ich will einem jeden die Ehre großer Dinge herzlich gern lassen und mich gar nicht schämen, deutsch den ungelahrten Laien zu predigen und zu schreiben, wiewohl ich auch desselben ein wenig kann.“ Klagen muß er gestehen: „Ich habe noch bisher kein Buch noch Brief gelesen, da rechte Art deutscher Sprache innen wäre. Es achtet auch niemand recht deutsch zu schreiben,

sonderlich die Herren Kanzleien- und Puppenschreiber, die sich lassen dünken, sie haben Macht, deutsche Sprache zu ändern."

Wohl fehlte es auch in der Zeit des Mittelalters nicht an Übersetzungen teils einzelner biblischer Bücher, teils der ganzen heiligen Schrift. Ihr Fehler aber war, daß sie nicht nach dem hebräischen und griechischen Grundtext übersetzten, sondern nach der selbst schon mannigfach falschen lateinischen Übersetzung des Kirchenvaters Hieronymus, der sogen. Vulgata. Und da auch diese vielfach falsch verstanden wurde, entstanden Übersetzungen, an denen das Volk nichts hatte, weil sie fehlerhaft und in einem Deutsch geschrieben waren, das niemand verstehen konnte — ganz abgesehen davon, daß die Kirche selbst die Bibel gar nicht in der Hand des Volkes wollte und das Bibellesen den Laien förmlich verbot. Luther, der sich mit freudigem Stolz „Doktor der heiligen Schrift“ nannte, wußte wohl, daß der reine Glaube der Bibel nicht anders in die Herzen des Volkes fließen könne, als wenn das Volk seine Bibel selbst deutsch in die Hand bekomme. Schon im März 1517, also noch vor dem Beginn der Reformation, machte er den Anfang seiner Bibelübersetzung durch Herausgabe der sieben Bußpsalmen. Diesen folgten in den Jahren darauf manche andere kleine Stücke der Bibel. Als er aber nach dem Wormser Reichstag von seinem vorsorglichen Kurfürsten auf der sicheren Wartburg untergebracht war, da hatte er Muße, an die Bibelübersetzung im großen zu gehen. Ende November oder Anfang Dezember 1521 begann er seine Arbeit, deren Schwierigkeit er selbst am besten einsah, und zwar mit dem Neuen Testament, nicht bloß weil die griechische Sprache ihm vertrauter war als die hebräische, sondern weil dasselbe für das Reformationswerk ungleich wichtiger war als das Alte Testament. Fast unglaublich will es uns dünken, daß er in der kurzen Zeit von drei Monaten in der Hauptsache mit dem Neuen Testament fertig war. Mit Begeisterung wurde das Buch begrüßt, mit Heißhunger gekauft und gelesen. Sofort im nächsten Jahre ging er an den schwierigeren Teil, die Übersetzung des Alten Testaments aus dem Hebräischen, die ihn zwölf Jahre hindurch beschäftigte, bis sie 1534 vollendet dalag.

Damit war erfüllt, was Luther selbst einmal ausgesprochen: „Ich hoffe doch, wir wollen unsern Deutschen eine weit bessere Übersetzung geben, als die Lateiner haben.“ Ja, keinem Volk ward eine solche Bibelübersetzung geschenkt wie dem deutschen Volk in der Luthers. Bei ihm traf das Zweifache, das jeder Übersetzer eines fremden Werkes besitzen muß, in unvergleichlicher Weise zu: einerseits gründliche Vertrautheit mit Sprache und Geist des Originals, andererseits genaueste Bekanntschaft mit dem Wesen des eigenen Volkes und seiner Sprache. Luther hat nicht bloß mit viel Fleiß und Gründlichkeit die biblischen Sprachen erlernt, die damals eben erst aus dem Schutt der Vergessenheit hervorgezogen worden waren, sondern, was die Hauptsache ist, er hatte sich in seine Bibel einge-

lebt, sodasß sein ganzes Denken und Fühlen von Gottes Wort durchdrungen war und er in ihr lebte und webte. Ja, es ist nicht zu viel gesagt, daß von dem Geiste, der die Propheten und Apostel beseelte und erleuchtete, ein besonderes Maß auch über ihn ausgegossen war, daß er diesen heiligen Schriftstellern geistesverwandt war; darum hat er sich in ihre Eigenarten so hineingefühlt und hineingelebt, daß uns in unserer Lutherbibel zu Mute ist, als ob die Propheten und Apostel nichts anderes denn Deutsche gewesen wären und deutsch geredet und geschrieben hätten; es ist, als wäre Deutsch die Sprache, in der David gesungen, Jesaja geweissagt, Christus und Paulus gepredigt. Denn nicht bloß in religiöser, auch in sprachlicher Beziehung war er ein von Gott hochbegnadigter Mann, der die deutsche Sprache mit wunderbarer Meisterschaft beherrschte und ihr, wie ein Organist seiner Orgel, die tiefsten und vollsten Töne entlocken konnte. Ein Kind des Volkes, war er schon im Elternhause mit der Sprache des gemeinen Mannes vertraut geworden; sein späteres bewegtes Leben im Beruf brachte ihn mit den verschiedensten Volksständen und -schichten in nahe Berührung; Briefe und Gespräche gaben ihm eine Fülle der Worte, eine Mannigfaltigkeit des Ausdrucks, welcher der Dolmetscher so nötig bedarf. Und als nun das Werk unternommen und weitergeführt ward, da vergrub er sich nicht hinter seiner Studierlampe, da schuf er nicht eine akademische Arbeit, sondern bewahrte in stetem Umgang mit dem Volke sich Herz und Sinn fürs Volkstümliche; „man muß den Leuten auf das Maul sehen, wie sie reden, und danach dolmetschen“, war sein Grundsatz, und darum achtete er mit sorgsamem Ohr darauf, wie die Mutter im Hause, das Kind auf der Gasse, der Mann auf dem Markte redete, und freute sich königlich, wenn er einen Volksausdruck erlauscht hatte, den er geschickt verwenden konnte, so besonders lautgleiche Verbindungen, wie: Dornen und Disteln, Land und Leute, matt und müde, gang und gäbe usw. Wie sorgsam achtete er — bei aller Treue gegen den Grundtext, die ihm die Ehrfurcht vor Gottes Wort eingab — auf Klang und Wohlklang der Rede, wie klingt besonders in den dichterischen Büchern sein feines Verständnis für Dichtkunst und Gesang hervor! Wie sorgfältig hat er, wo es nur anging, die Fremdwörter vermieden und das Ausländische mit glücklichem Griff in deutsche Formen umgegossen: die griechische Drachme, der römische Denar sind zum deutschen Groschen, der römische Centurio zum Hauptmann, die kanaanitische Terebinthe zur Eiche geworden, und wenn er hebräische Ausdrücke, für die er keine deutschen fand, beließ, so sind sie uns gerade dadurch Bestandteile unserer Sprache geworden, (z. B. das Mehl im Rad, Krethi und Plethi). So ward die Bibel dem deutschen Volke ein heimisches Buch, in dem es etwas umwehte von deutscher Luft und Sitte; ein Volksbuch, wie es eben nur ein Volksmann sondergleichen ihm schenken konnte. „Nie ist ein Buch der Welt so meisterhaft übertragen worden, wie die

Bibel von Luther“, so urteilt der Literaturhistoriker Karl Gödke, und der Philosoph Hegel nannte Luthers Bibelübersetzung „das größte Geschenk, welches dem Volke geboten werden konnte; denn erst in der Muttersprache ausgesprochen, ist etwas ein Eigentum.“ Darin liegt e i n e Hauptbedeutung der Lutherschen Bibelübersetzung.

Und die andere liegt in der Wahl der Sprachform. Eine einheitliche deutsche Sprache hat es vor Luther nicht gegeben. Norden und Süden unseres Vaterlandes, Niederdeutschland und Oberdeutschland waren einander völlig fremd. Wenn wir heutzutage Fritz Reuters Werke mit den Alemannischen Gedichten Johann Peter Hebels vergleichen, so finden wir fast zwei ganz verschiedene Sprachen, und ein Mecklenburger und ein Schwabe können sich in ihren heimischen Dialekten nicht miteinander verständigen. Das Bindeglied für alle deutschen Stämme ist unsere deutsche Schriftsprache. Und diese verdanken wir eben unserem Luther. Eine entsetzliche Sprachverwirrung im Schreiben und Drucken herrschte zu seiner Zeit. Und hier griff er nun mit gewaltiger Hand ein. Wir haben oben schon von seinem feinen Verständnis für die Sprache gehört. Das befähigte ihn, in seiner Bibelübersetzung auch ein vom sprachlichen Standpunkt aus hochpatriotisches Nationalwerk zu schaffen. Er wählte nämlich für dieselbe die Sprache, die von der kurfürstlich sächsischen Kanzlei in Wittenberg benützt wurde und die sich auch sonst im offiziellen amtlichen Verkehr eine gewisse allgemeine Geltung verschafft hatte. Sie hielt die glückliche Mitte zwischen der Weichheit der nördlichen und der Härte der südlichen Dialekte. Als Kanzleisprache wäre sie nie ins Volk gedrungen; aber dadurch, daß Luther sie mit seiner Bibel ins Volk hineinwarf, hat er das Volk sie benützen, verstehen und auch reden gelehrt. Jedermann wollte doch die Bibel deutlich lesen und so mußte er sich in diese Mundart einlesen und einleben und brachte es auch bald fertig. Und wiederum hatten es die deutschen Schriftsteller bald erfaßt: wenn wir etwas schreiben wollen, das in ganz Deutschland gelesen werden soll, so müssen wir es schreiben in der Sprache Luthers. So ist er der Schöpfer unserer neuhochdeutschen Schriftsprache geworden, die allen Deutschen von Memel bis Mülhausen, von Emden bis Berchtesgaden, ja weit darüber hinaus: in den Ostseeländern, in Österreich und der Schweiz und allerorten in der weiten Welt bekannt und geläufig und das Band ist, das sie geistig in Wort und Schrift aneinanderkettet. Darum ist die deutsche Bibel nicht bloß ein religiöses Buch für uns, sondern ein nationales Werk, ein Volksbuch ohnegleichen, und es ist andererseits ein unwiderlegliches Zeugnis für die religiöse Bedeutung dieser Übersetzung, daß sie, und nicht irgend welche Dichter oder Prosaschriftsteller dem deutschen Volke seine Sprache gab. Mit einer ganzen Reihe von Neubildungen hat der Sprachmeister die Sprache bereichert, die gerade durch die allgemeine Verbreitung seiner Übersetzung Volksgut geworden sind, z. B.: holdselig, Gottseligkeit,

Schädelstätte, Sündflut; und wie geläufig sind uns Ausdrücke geworden wie: mit gleichem Maß messen, mit fremdem Kalb pflügen, feurige Kohlen sammeln, alle Gerechtigkeit erfüllen, sein Licht leuchten lassen, den Staub von den Füßen schütteln, zwei Herren dienen, die Person ansehen, Splitterrichten, seinen Lohn dahin haben, und hundert andere: Luther ist es, der sie geprägt hat, und von ihm an sind sie im Kurs geblieben. „Luthers Sprache muß ihrer edlen, fast wunderbaren Reinheit, auch ihres gewaltigen Einflusses halber für Kern und Grundlage der neuhochdeutschen Sprache gehalten werden“, so urteilt ein so berufener Sprachkenner wie Jakob Grimm. Und dadurch ist Luther, 350 Jahre ehe Deutschlands Stämme den Traum ihrer Einigung erfüllt sahen, ein Vorkämpfer nationaler Einheit, ein Vorläufer Kaiser Wilhelms und Bismarcks geworden. „Muttersprache, Mutterlaut, wie so wonnesam, so traut“ — wie schätzen wir sie alle, und heute aufs neue in ihrer von allem Fremden gesäuberten Reinheit! Aber eben darum soll es, wo man deutsch redet, in der weiten Welt auch unvergessen bleiben, was unser Luther in diesem Stücke als deutscher Volksmann geleistet hat für alle Zeiten, wie Richard Weitbrecht singt:

Ja, was dort ward begonnen in stiller Einsamkeit,
Kauscht bald als Segensbronnen durch alle Lande weit,
Dran Starke sich und Schwache erlaben fort und fort:
Dort schuf er uns die Sprache, gab deutsch uns Gottes Wort.

12. Lebendes Bild: Die Bibelübersetzung (1534).

Um einen Tisch sitzen: Luther mit dem Gänsekiel in der Hand und einer Handschrift vor sich, Melanchthon, Bugenhagen (bartlos), Jonas, Kruziger, Aurogallus, Rörer. Der Tisch ist mit großen, dicken Büchern, auch Handschriften, bedeckt, in welche die Versammelten vertieft sind, während Luther den Blick den Zuschauern zugerichtet hat.

13. Gedichtvortrag: Die deutsche Bibel.

Von Georg Sinsler.

Was Luther einst in Erfurts Bäckerei
Als lang verborgnen heil'gen Schatz gefunden,
Was er bekannt, gepredigt fromm und frei,
Was ihn getröstet hat in schweren Stunden,
Das sollte nicht sein güldner Schatz allein,
Des deutschen Volkes Kleinod sollt' es sein.

Drum zog er oft sein Bibelbuch hervor,
Hielt's forschend in den Händen aufgeschlagen,
Und um ihn her der Freunde treuer Chor:
Magister Philipp, Kruz'ger, Bugenhagen,
Daß er in deutscher Sprache Ebenmaß
Propheten und Apostel reden lass'.

Da saßen sie bei Tag und stiller Nacht;
's war saure Müß', dem Worte Bahn zu brechen;
Doch wie so fein das schwere Werk vollbracht,
Hört jeder deutsch die liebe Bibel sprechen,
Und heilsbegierig greift in Stadt und Land
Nach diesem Buche jede Christenhand.

Ja wie ein Vater seine Kinderschar
Ein köstlich Kleinod liebend hinterlassen,
So möcht' ich Luthers Bibel treu und wahr
Als meines Volkes Erbteil täglich fassen;
Lutheri Grund war einzig Gottes Wort —
Das deutsche Bibelbuch ist Deutschlands Hort!

14. Vortrag IV: Deutscher Gottesdienst und deutsches Kirchenlied.

Was half aber dem Volk die deutsche Bibel, wenn es in der Kirche, beim Gottesdienst in Wort und Lied eine fremde Sprache hören mußte, wenn es nicht selbst auch dem, was es fühlte, Ausdruck geben konnte im Gesang? Luther ist ein echter deutscher Volksmann auch dadurch, daß er der Schöpfer des deutschen Gottesdienstes und der Begründer des deutschen Kirchenliedes geworden ist.

Die Tonkunst hat ja von den ältesten Zeiten her eine hohe Bedeutung im Gottesdienst, das zeigen uns schon Davids Psalmen. Der Gesang ist die Form, in welcher allein eine versammelte Menge von Gläubigen ihrer Herzensstimmung gemeinsamen, lauten Ausdruck zu geben vermag, in welcher die Verschiedenheiten der einzelnen Stimmen nach Tonhöhe und Klangfarbe zu einer Harmonie zusammenklingen. In der katholischen Kirche war längst die lateinische Sprache Kirchensprache geworden und war es geblieben, auch nachdem sie aufgehört hatte, eine lebende Sprache zu sein; Gebete, Schriftlektionen, Gesänge — alles wurde lateinisch vorgetragen. Damit wurde aber der Kirchengesang etwas dem Volke immer Fremderes; mehr und mehr ging er über an die Priester und an besonders geschulte Sängerschöre, und das Volk mußte sich bescheiden, nur wenige Worte selbst mitzusingen, wie z. B. das Kyrie eleison (Herr erbarme dich!). Nur hier und da mochte es vorkommen, daß der Volksmund an hohen Festen geistliche Volkslieder anstimmte, die aus dem Lateinischen umgedichtet waren, wie das Weihnachtslied: Ein Kindelein, so löblich; das Osterlied: Christ ist erstanden von der Marter alle; das Pfingstlied: Nun bitten wir den heiligen Geist, und andere mehr. Doch sind das nur schwache Aeußerungen der Volksseele gewesen, die die Geistlichkeit nicht förderte, eher unterdrückte und jedenfalls in den Kirchen, beim eigentlichen Gottesdienst

nicht duldete. — Luther nun hat das große Verdienst, daß er auf Grund der neutestamentlichen Lehre vom allgemeinen Priestertum (1. Petrus 2, 5. 9; Offenbarung 1, 6) der Gemeinde ihr Recht zu eigener Betätigung ihrer Gefühle im Gottesdienst wiedergegeben und eben damit der deutschen Sprache zu ihrem Recht in der Kirche wieder verholfen hat. Hat er in der Reformation überhaupt die Herrschaft des Priesterstandes über die Gläubigen gebrochen und allen Christen den direkten, priesterlichen Verkehr mit Gott eröffnet, so mußte es ihm auch Bedürfnis sein, den Gottesdienst in solcher Weise umzugestalten, daß nicht ein bevorrechteter Stand allein ihn leitete, sondern die Gemeinde selbsttätig sich an ihm beteiligen konnte. In seiner Schrift: „Form der Messe“ vom Jahre 1523 hat Luther die Grundlinien für einen deutschen evangelischen Gottesdienst gezeichnet, das Latein bei Gebet und Schriftlektion abgeschafft und des Volkes Recht auf Gesang anerkannt. Luther ist der Schöpfer der deutschen Liturgie im Gottesdienst, die mit ihrem feierlichen Ernste so erbaulich und erhebend wirkt.

Aber freilich, da erhob sich ein großer Mangel: die wenigen vorhandenen deutschen Kirchenlieder reichten für das gottesdienstliche Bedürfnis bei weitem nicht aus. Eben mit jener Schrift wollte Luther deutsche Poeten zur Dichtung deutscher Lieder anregen. Auch wandte er sich an verschiedene seiner Bekannten, denen er dichterische Gabe zutraute, mit speziellen Bitten in dieser Beziehung, ohne aber — außer des Paul Speratus Lied: „Es ist das Heil uns kommen her“ — etwas Namhaftes zu bekommen. So griff er denn selber in die Saiten, und das, was er gedichtet, ist weitaus das Bedeutendste und Fruchtbarste auf diesem Gebiete geworden. Die Jahre 1523 und 1524 sind die eigentlichen Geburtsjahre des evangelischen Kirchenlieds geworden. Was Luther gedichtet hat, läßt sich in vier Gruppen einteilen. Die erste sind Verdeutschungen lateinischer Hymnen, z. B.: Wir glauben all' an einen Gott (das nicänische Glaubensbekenntnis), Herr Gott, dich loben wir (nach Ambrosius), Gelobet seist du, Jesu Christ, und: Mitten wir im Leben sind (nach Notker dem Stammler). Die zweite sind Verbesserungen mittelalterlicher Volkslieder, wie: Christ lag in Todesbanden, Nun bitten wir den heiligen Geist, Gott der Vater wohn' uns bei. Die dritte sind umgedichtete Psalmen oder Bibelstellen, wie: Ach Gott vom Himmel, sieh darein (nach Psalm 12), Ein' feste Burg ist unser Gott (1529, nach Ps. 46), Es woll' uns Gott genädig sein (nach Ps. 67), Aus tiefer Not schrei' ich zu dir (nach Ps. 130), Vom Himmel hoch, da komm' ich her, und: Mit Fried' und Freud' fahr' ich dahin (nach Luk. 2). Die letzte endlich sind frei gedichtete Lieder, wie: Nun freut euch, liebe Christeng'mein, Erhalt uns, Herr, bei deinem Wort (1539). 37 Lieder sind es im ganzen, die er seiner Leier entlockte, und das Volk nahm diese herrlichen Dichtungen, die wie aus einem vollen Born strömten, mit Jubel auf; ihnen ist es neben

der Bibelübersetzung mit zu danken, daß die Reformation sich in Deutschland so schnell verbreitete, denn sie konnte man nicht unterdrücken wie Luthers Schriften, da sie sich mündlich und im Gedächtnis fortpflanzten, ja sie wurden mit einzelnen Veränderungen sogar von den Katholiken aufgenommen; und wenn der Jesuit Conzenius äußerte: Die Lieder Luthers haben mehr Seelen getötet als seine Bücher und Reden, so hatte er von seinem Standpunkt aus damit vollkommen recht. In diesen Liedern weht überall der Geist des Reformators: der starke, feste Glaube und der trotzige Bekennermut, die Einfalt, Frische und Wahrhaftigkeit von Gedanken und Ausdruck. Auch die Lieder, deren Gedanken er, sei es in biblischen Psalmen, sei es in lateinischen Hymnen vorfand, hat er mit seines Geistes Hauch durchdrungen, mit seinem Gepräge versehen und so recht eigentlich zu seinen Schöpfungen gemacht. Luthers Lieder sind nicht bloß Lieder, die das subjektive, persönliche Erleben oder Empfinden des Dichters widerspiegeln, sondern es sind Gemeindelieder, welche die festen, unverrückbaren Grundlagen des Glaubens zum Gegenstand haben und das religiöse Empfinden jedes Christen darstellen.

Was ihnen aber vor allem ihre Verbreitung sicherte, das war die künstlerische Veranlagung ihres Dichters, der ein feines Ohr, ein geläutertes Verständnis und eine begeisterte Liebe für die Tonkunst hatte. Bekannt ist ja seine Äußerung: „Ich wollte gerne alle Künste, sonderlich die Musik, sehen im Dienste des, der sie gegeben und geschaffen hat.“ An anderen Stellen heißt es: „Die Musik ist eine schöne, herrliche Gabe Gottes und nahe der Theologie.“ „Wer die Musikam verachtet, wie denn alle Schwärmer tun, mit dem bin ich gar nicht zufrieden, denn die Musik ist eine Gabe und Geschenk Gottes, nicht ein Menschengeschenk. So vertreibt sie auch den Teufel und macht die Leute fröhlich. Man vergift dabei alles Zornes, Unkeuschheit, Hoffart und andere Laster. Ich gebe nach der Theologie der Musik den höchsten Lokum und höchste Ehre.“ „Der Teufel ist ein trauriger Geist und macht traurige Leute, darum kann er Fröhlichkeit nicht leiden; daher kommt's auch, daß er vor der Musik auf's weiteste flieht, bleibt nicht, wenn man singt, besonders geistliche Lieder. Also linderte David mit seiner Harfe dem Saul seine Anfechtung, da ihn der Teufel plagte.“ Als sein Freund und musikalischer Berater, der Kapellmeister Hans Walther zu Torgau, im Jahre 1538 sein „Lob und Preis der löblichen Frau Musik“ herausgab, schmückte Luther das Büchlein mit einer poetischen „Vorrede auf alle guten Gesangbücher“, einem Loblied auf die „Frau Musik“, das wir, weil es so bezeichnend für ihn ist, nachher hören werden. Was sein eigenes musikalisches Schaffen betrifft, so sind wir darüber zu wenig genau unterrichtet, als daß wir mit Bestimmtheit sagen könnten, er habe auch selbst komponiert. Aber jedenfalls hat er seinen Liedern durch seine musikalischen Freunde, Walther obenan, echt volkstümliche, sangbare Melodien geben lassen,

an denen er vielleicht auch einigen schöpferischen Anteil hatte. Und dadurch hat er sich wieder ein hohes und unvergängliches Ehrendenkmal im Herzen des deutschen Volks aufgerichtet. Er ist der Vater des deutschen Kirchenliedes, der erste im Chöre heiliger Sänger, der Namen wie Nikolaus Decius, Nikolaus Hermann, Valerius Herberger, Johann Heermann, Paul Fleming, Paulus Gerhardt, Georg Neumark, Joachim Neander, Gerhard Tersteegen, Fürchtegott Beller, Philipp Friedrich Hiller, Philipp Spitta, Albert Knapp, Julius Sturm zu seinen glänzendsten Sternen zählt. Und er ist der Vater des evangelischen Kirchengesangs, des protestantischen Chorals und einer Kirchenmusik, die in den Oratorien eines Heinrich Schütz, Sebastian Bach, Georg Friedr. Händel, Felix Mendelssohn-Bartholdy den Geist evangelischer Schrifttreue und Bibelgläubigkeit atmet.

15. Gedichtvortrag: Frau Musica.

Von Martin-Luther (1538).

Von allen Freuden auf Erden
Kann niemand kein' fein're werden,
Denn die ich geb' mit mein'm Singen
Und mit manchem süßen Klingen.
Sie kann nicht sein ein böser Mut,
Wo da singen Gesellen gut;
Sie bleibt kein Zorn, Zank, Haß noch Neid,
Weichen muß alles Herzeleid;
Geiz, Sorg' und was sonst hart anleit (= anliegt),
Fährt hin mit aller Traurigkeit.
Nuch ist ein jeder des wohl frei,
Daß solche Freud' kein' Sünde sei,
Sondern auch Gott viel baß gefällt,
Denn alle Freud' der ganzen Welt.
Dem Teufel sie sein Werk zerstört
Und verhindert viel böser Mörd.
Das zeugt Davids des Königs Tat,
Der dem Saul oft gewehret hat
Mit gutem, süßem Harfenspiel,
Daß er in großen Mord nicht fiel.
Zum göttlichen Wort und Wahrheit
Macht sie das Herz still und bereit.
Solches hat Elisäus bekannt,
Da er den Geist durchs Harfen fand (2. Kön. 3, 15).
Die beste Zeit im Jahr ist mein,
Da singen alle Vögelein,
Himmel und Erde ist der voll,
Viel gut Gesang da lautet wohl.

Voran dir liebe Nachtigall
Nacht alles fröhlich überall
Mit ihrem lieblichen Gesang,
Deß muß sie haben immer Dank;
Viel mehr der liebe Herre Gott,
Der sie also geschaffen hat,
Zu sein die rechte Sängerin,
Der Musika ein' Meisterin.
Dem singt und springt sie Tag und Nacht,
Sein's Lobes sie nichts müde macht:
Den ehrt und lobt auch mein Gesang
Und sagt ihm ein'n ewigen Dank!

16. Vortrag V: Deutsche Volksbildung und Volksschule.

Wer die Jugend hat, der hat des Volkes Zukunft, das wußte auch Luther. Darum war's ihm ein heiliges Anliegen, daß die Jugend ordentlich unterwiesen und erzogen, daß dem Volke von unten herauf **Volk**s**bil**dung zugeführt werde. Es dauerte ihn „der arme junge Haufe“, der kläglich verwahrlost heranwache. Davon allein kommt es her, „daß so ungezogen und wild Volk unter den Deutschen und Christen ist, dergleichen man keine in der Welt findet“. Insbesondere strafte er die Gleichgültigkeit, mit der die Schulbildung vernachlässigt wird. Und mit heiligem Eifer wandte er sich darum der Aufbesserung der Schulen zu, in denen er Pflanzgärtlein für die Kirche ebenso wie für alles sittliche Wesen im menschlichen Leben sah, und die er für das unentbehrlichste Mittel erkannte, „beide Regimente Gottes“, das geistliche wie das weltliche, zu fördern. Die Kirche hätte im Mittelalter die dankbare Aufgabe gehabt, an den germanischen Völkern die große Erziehungsaufgabe, die ihr der Herr im Taufbefehl gestellt, zu lösen und die Jugend heranzubilden; aber sie hat dieses Ziel fast völlig vergessen und das Volk im Gegenteil in Unwissenheit und Unmündigkeit zu erhalten gesucht, um es desto gefügiger unter das Joch der kirchlichen Satzungen und Organe knechten zu können. Wohl hatten die Kloster- und Domschulen Schönes geleistet, aber sie waren in der Hauptsache nur für künftige Mönche und Geistliche da; wohl machten die Städte im späteren Mittelalter einen erfreulichen Anfang in Gründung von Stadtschulen, aber die Eifersucht der Geistlichen ließ dieselben nicht zur Blüte kommen, und am Ausgang des Mittelalters waren sie mit ihrem handwerksmäßigen Betrieb, ihren fahrenden Lehrern und Schülern auf einer Stufe traurigen Verfalls. Zudem war für die Bildung des weiblichen Geschlechts in keiner Weise gesorgt. Die Forderung einer allgemeinen

Volksbildung wurde im Mittelalter nicht erhoben; sie konnte erst gestellt werden auf dem Boden der Reformation. Damit daß Luther die Kirche von der Knechtung durch äußerliche Satzungen zu innerer, geistiger Freiheit und Selbständigkeit zurückführte und den Gläubigen das allgemeine Priestertum wiederbrachte, durch welches die Einzelpersönlichkeit unabhängig von der Vermittlung eines bevorrechteten Standes Bedeutung bekommt, gewinnt die Reformation eine weitgreifende Bedeutung für die Erneuerung des ganzen geistigen Lebens des Volkes im Sinne freiheitlicher Bildung. Darin liegen auch Luthers Verdienste um Erziehung und Unterricht. Vor allem hat er die Aufgabe der häuslichen Erziehung tiefer als bisher erfaßt im Sinn einer lebensvollen Pflege der Jugend im Geiste des Evangeliums. Im Gegensatz gegen römische Werkheiligkeit hat er betont, daß es die besten und Gott wohlgefälligsten Werke seien, die man an den Kindern tut. Den Ehe- und Hausstand hat er, wie wir nachher noch hören werden, durch Wort und eigenes Beispiel wieder zu Ehren gebracht und in seiner pädagogischen Bedeutung hochschätzen gelehrt. Und weil eben bei den Eltern so viel Gleichgültigkeit der Kindererziehung gegenüber vorhanden war, hat er eine seiner Haupt Sorgen der Aufbesserung der Schulen zugewandt. Schon in der Schrift: An den christlichen Adel (1520) hat er eine Forderung aufgestellt, die namentlich auch „Mägdleinschulen“ verlangte. Vor allem aber epochemachend für das Schulwesen war sein Rundschreiben von 1524 „An die Bürgermeister und Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“. Diese Schrift, der Stiftungsbrief des deutschen, christlichen Gymnasiums und des ganzen modernen Gelehrten Schulwesens, durchbricht doch ahnungsvoll den Kreis der gelehrten Schule und enthält Ansätze zur Aufstellung der Idee der Volksschule, indem sie den Wunsch allgemeiner Beteiligung der Knaben und auch der Mädchen an den Schulen ausspricht. „Meine Meinung ist, daß man die Knaben des Tages eine Stunde oder zwei lasse zu solcher Schule gehen und nichts destoweniger die andere Zeit im Hause schaffen, Handwerk lernen und wozu man sie haben will. Bringen sie doch wohl sonst zehnmal so viel Zeit zu mit Reulchen schießen, Ballspielen, Laufen und Rammeln. Also kann ein Mägdlein ja so viel Zeit haben, daß es des Tages eine Stunde zur Schule gehe und dennoch sein Geschäftes im Hause wohl warte; verschläft und vertanzet und verspielet es doch wohl mehr Zeit.“ Und 1530 hat er in der Schrift: „Daß man Kinder zur Schule halten solle“ verlangt, daß die Obrigkeit die Christen mit Gewalt dazu anhalte, daß sie ihre Kinder zur Schule schicken. Aus der Erkenntnis, daß der Christ um des Evangeliums, um des öffentlichen Lebens, um des Gedeihens seines Hauses und um der vollkommenen Ausgestaltung seines eigenen Lebens willen eine Schulbildung brauche, ist in der Reformation der Gedanke einer allgemeinen Volksschule entstanden.

Geschaffen hat dieselbe Luther noch nicht, aber den Grund hat er zu ihr gelegt, vor allem durch die Erneuerung der kirchlichen Erziehung. Die schlimmen Eindrücke von dem religiösen Bildungsstand des Volkes, die Luther bei der Kirchenvisitation des Jahres 1529 in Sachsen gewann, veranlaßten ihn, seine beiden *Katechismen* zu schreiben, von denen der große für die Geistlichen, der kleine für das Volk bestimmt war. Und gerade darin hat er sich als Volkslehrer ohnegleichen bewährt. Luthers kleiner Katechismus, obwohl viel mehr den Bekenntnis- als den Lehrcharakter tragend, obwohl durch seinen Aufbau dem kindlichen Verständnis manche Schwierigkeit bietend, ist mit seiner Reinheit und Klarheit, seinem aus der Tiefe und Fülle der Schrift herausgeholtten Gold, seiner kindlichen Einfachheit und herzlichen Wärme und Lebendigkeit ein Kleinod von unermesslicher pädagogischer Bedeutung für unsere evangelische Kirche, dem nichts an die Seite gesetzt werden kann und das uns allen dadurch in Fleisch und Blut übergegangen ist. Darum war es nur recht und billig, daß der Unterricht der Jugend in den breitesten Volksschichten sich an dieses Buch angeschlossen hat. Schon zu Lebzeiten seines Verfassers in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet, wurde es bald in ganz Deutschland die Norm für den Religionsunterricht, „der Laien Biblia“. Auf Luthers Veranlassung hin wurden nun in allen evangelischen Städten und Ländern die Sonntag-Nachmittagsgottesdienste zu „Kinderlehren“ oder Katechesen eingerichtet, in welchen der Jugend der kleine Katechismus beigebracht und erklärt und dadurch eine allgemeine religiöse Volksbildung vermittelt wurde. Die Einprägung besorgte der Küster oder Mesner, die Erklärung der Pfarrer. Von hier aber ist nur noch ein Schritt zur Einführung der allgemeinen weltlichen Volksschule. Die Idee derselben ist von Luther klar erfaßt; ist sie durch ihn persönlich noch nicht zur Einführung gekommen, so hat sie sich doch tatsächlich überall an den von ihm eingeführten Katechismusunterricht angeschlossen; die Küster oder Mesner wurden die ersten Schulmeister. Und so ist Luthers Tat der Frucht zu vergleichen, die in der Schale völlig ausgereift ist und nur noch des freundlichen Sonnenstrahls harret, der bestimmt ist, zur rechten Zeit die Schale zu sprengen und die fertige Frucht zu zeigen, wie sie zuerst unter Herzog Christoph in Württemberg 1559 erschien. Luther hat uns die Möglichkeit allgemeiner Volksbildung gegeben, den Horizont des Volkes erweitert, den Keim der Volksschule gesät, und ist so ihr geistiger Vater. Und wenn unser Volk seit vier Jahrhunderten das Volk der Denker und Dichter geworden ist, das an geistiger Bildung auf allen Gebieten den andern weit vorangekommen ist, und wenn es kraft dieser seiner geistigen Durchbildung, kraft seiner Kulturhöhe in dem großen Weltkrieg der Übermacht seiner Feinde gegenüber sich siegreich behauptet hat, so vergessen wir nicht, dankbar zu gedenken des Schöpfers geistiger Freiheit, deutscher Bildung, der auch darin ein Volksmann ohnegleichen ist,

von dem das Schriftwort gilt: „Er hat unser Volk lieb, und die Schule hat er uns erbauet“ (Lukas 7, 4).

17. Gedichtvortrag: Der Katechismus.

Von Robert Schmeil.

„Laßt die Kindlein zu mir kommen!
Ihrer ist das Himmelreich.“
Luther hat den Ruf vernommen —
Luther schafft den Weg sogleich,
Und um ihres Heilands Lehre
Scharet er der Kinder Heere
Als ein vielgetreuer Knecht.
Zu des guten Hirten Weiden
Will er liebend sie geleiten
In dem Büchlein, schlicht und recht.

Seht, hier fließet aus dem Bronnen
Ein lebendig Wässerlein;
Seht, hier wird die Milch gewonnen
Für die Kleinen, dann der Wein,
Und des Katechismus Stücke
Gleichen einer Himmelsbrücke
Auf zum Sinai vom Tal.
Weiter dann auf Christenwegen
Geht es Golgatha entgegen,
Taufe strahlt und Abendmahl.

Erben sollen alle Kinder,
Gotteskinder, groß und klein,
Jedes soll ein Überwinder
In dem neuen Zion sein;
Und es gehn die Wege alle
Dieses Büchleins zu der Halle,
Wo du, Christe, strahlst im Licht.
Wolle deinen reichsten Segen
Auf den Katechismus legen,
Bis du kommst zum Weltgericht!

18. Vortrag VI: Deutsches Pfarrhaus und Familienleben.

Und nun endlich noch eins! Luther ist uns ein Volksmann endlich auch dadurch, daß er den Hausstand, Ehe und Familie wieder zu Ehren gebracht hat. Im Gegensatz gegen eine falsche Übergeistlichkeit, die in Weltflucht und Weltentfagung den

Willen Gottes zu erfüllen meinte, hat er das Kloster, die Mönchszelle zum Pfarrhaus gewandelt und so für alle Stände das Urbild des deutschen Hauses geschaffen, das mit seiner tiefen Gemütsfülle ein Pfeiler und Rückgrat der ganzen Kulturentwicklung unseres Volkes geworden ist. Welch unendliche Segensströme haben sich aus dem evangelischen Pfarrhaus in stiller Liebestätigkeit der Pfarrfrau und im Aufwachsen tüchtig erzogener Kinder über unser Volk ergossen; wie viele der besten Männer unseres Volkes sind Pfarrersöhne gewesen, und was leisteten im großen Weltkrieg die Pfarrfrauen und -töchter in Versorgung der Krieger draußen mit dem, was ihnen nottut für Seele und Leib! Luthers Hausstand, seine Begründung und Führung zu schildern, würde hier zu weit führen, das füllte einen Abend für sich. Nur einiges sei erwähnt, was unmittelbar hierher gehört.

Luther hat dem weiblichen Geschlecht seine Würde und Weihe, die Freiheit aus den erniedrigenden römischen Anschauungen wieder geschenkt, den Beruf der Frau unübertrefflich schön und tief nach der heil. Schrift dargelegt: „Das ist der Weiber bestes Kleinod und Zierde, ein züchtiges Leben und ehrbarliches Gebärde; wenn sie den Schatz verlieren, so ist es aus mit ihnen. Der Frauen Amt ist es, daß sie des Mannes Gehilfin sei, Kinder ziehe und haushalte, dazu ist sie berufen und von Gott geschaffen. Wenn sie nun wollt zufahren und in einen andern Stand fallen, nämlich wollt Jungfräuschaft halten und aus diesem Beruf treten, so sage ich: wenn das Weib könnte so rein werden und viel reiner, denn alle Engel im Himmel, würde sie doch nichts helfen.“ So ist ihm die Vereinigung von Mann und Weib im Ehestand die idealste Gottesordnung, „der fürnehmste und allergeistlichste Stand“, und „jeder Vater soll ein Pfarrherr und Bischof seines Hauses sein.“ Ein Hausvater, der sein Haus in Gottesfurcht regiert, seine Kindlein und Gesinde zu Gottesfurcht und Erkenntnis, zur Zucht und Ehrbarkeit ziehet, der ist in einem seligen, heiligen Stande. Also eine Frau, die der Kinder wartet mit Essen, Trinkengeben, Wischen, Baden, die darf nach keinem heiligeren, gottseligeren Stande fragen. Was kann noch in der Gemeinde Gottes Besseres und Nützeres gelehret werden, denn das Exempel einer gottseligen Hausmutter, die da betet, seufzet, schreiet, Gott danket, das Haus regieret, tut was das Amt eines frommen Weibes mitbringet? Was sollte sie mehr tun? Wie eine selige Ehe wäre das, wo solches Ehevolk beisammen wäre! Fürwahr, ihr Haus wäre eine rechte Kirche, ein auserwählet Kloster, ja ein Paradies. Denn Vater und Mutter werden hier Gott gleich, denn sie sind Regenten, Bischof, Papst, Doktor, Pfarrer, Prediger, Schulmeister, Richter und Herr.“ Das schönste Exempel eines solchen Paradieses aber gab er durch seinen eigenen Hausstand, den er mit Katharina von Bora am 13. Juni 1525 gründete. Allezeit dankte er seinem Gott, daß er ihm in seiner Rätthe ein freundlich, gottes-

fürchtig und häuslich Gemahl geschenkt habe, die er teurer achten müsse, denn das Königreich Frankreich und der Venediger Herrschaft. In dieser Ehe war eines im anderen glücklich und reich. Es hat nicht am Hauskreuz gefehlt, auch nicht am „Schnurren und Murren“; Luther hat mit seiner Rätthe „Patienz haben müssen“, wie sie mit ihm; aber sie haben sich herzlich lieb gehabt und sind mit den Jahren fester zusammengewachsen, in unentwegter Treue, in selbstloser Hingabe, in rastlosem Fleiß jedes seine Aufgabe vollbringend; ja die Alternden werden jünger und scherzen fröhlich miteinander: „Mit der, die mir Gott zugefügt hat, will ich scherzen, spielen und fröhlich werden“. „Wenn ich alle Weiber in der Welt ansehe, so finde ich keine, von der ich rühmen könnte, wie ich von meiner mit fröhlichem Gewissen rühmen kann: diese hat mir Gott selbst geschenkt, und ich weiß, daß ihm samt allen Engeln herzlich wohlgefällt, wenn ich mit Liebe und Treue zu ihr halte.“ „Tröstet meine Rätthe“, schreibt er in seinem Abschiedsgruß aus Schmalkalden von 1537, „daß sie dies geduldig hinnehme dafür, daß sie zwölf Jahre lang Freude mit mir gehabt hat. Sie hat mir treu gedient nicht allein wie eine Ehefrau, sondern auch wie eine Magd. Gott vergelte es ihr!“ Und so soll jeder Mann „es als die höchste Gnade und Gabe Gottes preisen, ein fromm, freundlich, gottfürchtig und häuslich Gemahl haben, mit der du friedlich lebest, der du darfst all dein Gut und was du hast vertrauen“; so soll jede Frau Gott dankbar sein: „du hast einen frommen Mann, der dich lieb hat, du bist eine Kaiserin“.

Das Ideal des christlichen Hausstandes ist freilich erst da voll erreicht, wo sich um die Eltern ein frohes Kindervölklein schart. Auch dieses Glück ist Luther zuteil geworden, und als christlicher Hausvater besonders stellt er sich uns als echter Volksmann dar. Sechs Kinder hat Rätthe ihrem Mann geschenkt, in deren Besitz er sich reicher fühlte als alle päpstlichen Theologen der Welt. Hier im Kreise der Seinigen entfaltete der sonst so gewaltige und oft harte Mann als Gatte und Vater das innigste und gemütvollste Wesen und lernte es immer besser verstehen, daß alle, die in das Himmelreich kommen wollen, werden müssen wie die Kinder. Durch und durch ein Mann und doch ein Kind, beides durch seinen Glauben, der groß, stark und stolz, aber auch klein, schwach und demütig macht, ist Luther mit seinen Kindern zum Kinde geworden. Er stieg zu ihnen herunter, um an ihnen die Gotteskinderart der Christen zu studieren. Ihre kindliche Unschuld, Einfalt und Herzensreinheit, ihre Zutraulichkeit und Fröhlichkeit, Zuversicht und Hoffnung sind ihm Sinnbilder, „daß die Kinder im Glauben viel gelehrter sind, denn wir alte Narren, denn sie glauben aufs einfältigste ohne alle Disputation und Zweifel“. Wie fröhlich konnte er mit seinen Kindern scherzen und spielen! Wie hat er aber auch am Kranken- und Sterbebette seines Lenchens des Lebens bitterstes Leid durchkostet und im Glauben durchlebt! Im Verkehr mit den Kindern

ging ihn manche Ahnung höherer Dinge auf, und die Kinderstube im Hause machte ihn immer geschickter und fähiger zu dem Beruf eines Erziehers und Seelsorgers seines Volkes. Wie herzlich und innig er die Sprache der Kinder verstand, das beweist allein schon sein köstlicher Brief an sein vierjähriges Söhnlein Hänschen, geschrieben von der Feste Roßburg 1530 mitten in den Ängsten und Sorgen um den Augsburger Reichstag, von dem himmlischen Garten mit den lustigen Bäumen, von den Kindern mit güldenen Röcklein und den Pferdlein mit güldenen Säumen und silbernen Sätteln, den Kindern, die gerne beten, lernen und fromm sind; wir werden denselben nachher in einer dichterischen Bearbeitung hören. Und wie echt kindlich-fromm ist ein unvergängliches, ursprünglich als kindliches Weihnachtsspiel gedachtes Lied: „Vom Himmel hoch, da komm ich her!“

Ja, „welch ein Verlust für das deutsche Volk, für die Christenheit, wenn dieser Mann nicht Vater geworden wäre! Das Herzen, Küssen und Segnen der Kinder, welches der Heiland getan, findet sich hier ins Deutsch eines Vaters übersetzt, dem die Liebe zu den Kindern durchs innerste Gemüt geht. Luther am Weihnachtsfest, Luther in der Gartenfreude, das Weib an der Seite, die Laute in der Hand, die Kinder jubelnd umher, Luther auf der Hauskanzeln und in der Hauskantorei, Luther mit den Freunden über der Bibel und im Tischgespräch — welch eine Fülle warmen, kernhaften, deutsch-christlichen Lebens!“ (Wilhelm Baur). Wie Heimweh überkommt es uns nach diesem traulichen, deutschen Hause, wo Mann und Weib, Eltern und Kinder, Herrschaft und Gesinde in inniger Liebe verbunden sind, wo Autorität und Pietät herrschen, Sinnigkeit und Emsigkeit, nach diesem Hause mit seinem Beten und Arbeiten, mit seiner Hausmusik und Hauspostille, mit seinen Freuden und seinen Leiden, sauren Wochen und frohen Festen, guten Freunden und getreuen Nachbarn, über dem doch allezeit die Überschrift steht: „Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen!“

19. Lebendes Bild: Luther im Kreis seiner Familie (1537).

An einem oder um einen Tisch mit zinnernem Geschirr sitzen Luther, die Laute in der Hand, seine Gattin mit dem jüngsten Kind, der dreijährigen Margarete, auf dem Schoß, und die betagte Muhme Lene; daneben stehen der elfjährige Johannes, die achtjährige Magdalene, der sechsjährige Martin und der dreijährige Paul, die drei ersteren aus Notenheften singend; im Hintergrunde die etwas verkümmerte Gestalt des Hausdieners Wolfgang Sieberger.

20. Gedichtvortrag: Luthers Brief an sein Söhnlein Hänschen.

Von Karl Rudolf Hagenbach.

Herr Luther hatt' ein Söhnchen fein, sein Hänschen war ihm so lieb —
So hört, wie er ein Brieflein klein dem kleinen Hänschen schrieb!

Ich weiß ein gar freundlich Gartenland mit lustigen Wiesen drin,
Drauf wachsen Bäume allerhand, recht nach der Kinder Sinn.
Mit Kirschen ist der eine Baum, mit Pflaumen der beschwert,
Mit Birnen jener, wie's der Saum' und wie's das Herz begehrt.
Es tummeln die Kinder sich auf dem Plan, gescharet so fröhlich zu Hauf,
Sie haben güldene Rößlein an und lesen die Früchte sich auf.
Die Kleinen, sie springen wohl auf und ab im freien, weiten Raum;
Die Großen, sie reiten im vollen Trab auf Pferden mit güldenem Zaum.
Sie Pauken und Pfeifen und Saitenspiel zu lustigem Reigentanz;
Dort schießen sie nach dem güldenen Ziel mit Bogen von Silberglanz.
Ich sah den Garten, — drin stand ein Mann, der Garten, der war fein;
Den fragt' ich: „Lieber, sag mir an: Was sind die Kinderlein?“
Der aber sprach: „Die Kinder sind's, die beten und lernen gern.“
Ja, da gedacht' ich meines Kinds und sprach zu dem gü'tgen Herrn:
„Hab' auch ein Söhnchen, lieber Mann, das Hänschen Luther heißt
Und sich des Betens, so gut es kann, des Lernens auch besleißt.“
Da sprach der Mann: „Es fahre stets dein Söhnchen also fort,
Dann kommt's mit Hilfe des Gebets einst auch an diesen Ort.“
Drum, liebes Kind, hör, was ich bitt': Bet, lerne, bleibe fromm;
Will bringen dir einen Jahrmarkt mit, wenn ich wieder nach hause komm! —
So schrieb Herr Luther dem Söhnchen klein, sein Hänschen war ihm so lieb,
Das Söhnchen wuchs und tat auch fein, was ihm der Vater schrieb.

21. Vortrag VII. Schluß.

Wohin wir unserem Luther folgen, wo wir ihn betrachten, überall
ist er der Mann des Volkes, der echte Deutsche, ein Patriot, ein
Volksmann von Gottes Gnaden, zu dem wir mit Konrad Ferdinand
Meyer sprechen dürfen:

Herr Luther, gut ist eure Lehr, ein frischer Quell, ein starker Speer:
Der Glaube, der den Zweifel bricht, der ew'gen Dinge Zuversicht,
Des Heuchelwerkes Nichtigkeit, ein blankes Schwert, ein offner Streit.
Ihr bleibt getreu trotz Not und Bann und jeder Zoll ein
deutscher Mann!

Immer enger haben wir unsere Kreise gezogen: vom weiten
Vollksleben hinein in Kirche und Schule, zuletzt in Haus und Familie:
überall ist er gleich groß und verehrungswürdig, ja im kleinsten ist
er am größten. Nun denn, so wollen wir auch von dieser Seite
seines Wesens zu lernen suchen. Wenn in unseren Zeiten die

religiösen und sittlichen Grundlagen des Volkslebens schwer bedroht sind, wenn ein schlimmer Geist durchs deutsche Vaterland geht, der Geist der Unbotmäßigkeit und Willkür, der Glaubenslosigkeit und Roheit, dann wollen wir uns des rechten deutschen Volksmannes erinnern. Evangelische Christen haben ihr himmlisches Vaterland stets vor Augen und im Herzen, aber sie lieben ihr irdisches, in dem die starken Wurzeln der Kraft liegen, mit der Glut und Treue eines Luther, und wenn man es ihnen antastet, so wehren sie sich seiner in der Kraft und mit dem Zorn eines Luther. Evangelische Christen wissen, daß durch kein anderes Gesetz der kranken Welt geholfen werden kann, als durch das Gesetz der Liebe, und darum halten sie das teure Gotteswort hoch als Panier und danken ihrem Luther ihre Bibel. Evangelische Christen wissen, daß nur Bildung frei macht und daß mit der wachsenden Erkenntnis die Schatten geistiger Verdampfung fallen, die so schwer auf dem Volke lasten, und darum danken sie ihrem Luther die deutsche Schule. Und evangelische Christen wissen, daß, wenn dem Volk im großen geholfen werden soll, jeder anfangen muß im kleinen, daß auf den Häusern und Familien sich das Volk aufbaut, und darum danken sie ihrem Luther das deutsche, christliche Haus. Wie er reformiert hat mit mächtiger Hand, so kann das Heil unserem Volke kommen nur von einer Reformation in allen Kreisen, die jeder anfangen muß in seinem kleinsten Kreis. Darum ruft uns Luther, der deutsche Volksmann, Luther, der große Erzieher, zu: „Lasset uns aufwachen, liebe Deutsche, und lasset uns Gott mehr denn die Menschen fürchten!“ Und wenn wir auf seine Prophetenstimme hören, dann dürfen wir mit dem Dichter (F. A. Feddersen) sagen:

Doch sei getrost! obwohl verwaist,
Du deutsches Volk, — es lebt sein Geist;
Der stirbt nicht in der Zeiten Flucht,
Wie sehr man ihn zu dämpfen sucht.
Solang ein deutsches Volk besteht,
Der Wahrheit Geist nicht untergeht;
Solange stehn zum Heldenlauf
Die Kämpfer für Licht und Freiheit auf;
Solange wird leuchten in aller Welt
Dein großer Name, du deutscher Held!

22. Gedichtvortrag: Des Pfarrherrn Jubiläumsgruß an Doktor Luther.

Von Karl Gerok.

Daß du mein schlichtes Gotteshaus so lieblich mir erhellst,
Den falschen Schmuck mir segtest aus, den echten hergestellst:
Das Kanzelpult fürs Bibelbuch, die Orgel zum Choral,
Auf Gottes Tisch ein reines Tuch zum reinen Abendmahl; —

Drum, teurer Doktor, sagt dir heut mit vollem Orgelklang,
Mit aller Glocken Festgeläut, mit brausendem Gesang,
Gedrängt vom grünumkränzten Tor bis auf die letzte Bank,
Bis auf den letzten Stuhl im Chor, die Kirchengemeinde Dank . . .
Daß nachbarlich beim Gotteshaus mein helles Schulhaus steht,
Wo täglich munter ein und aus die junge Herde geht,
Die Bibel liest und Sprüche schreibt und schöne Lieder singt
Und deinen Katechismus treibt und fröhlich spielt und springt; —
Drum, lieber Meister, bringt dir heut mit Stimmen frisch und klar
Ein festlich Lied im Sonntagskleid die Schulgemeinde dar;
Und auch der Lehrer bleibt nicht stumm, führt kräftig den Akkord
Mit Geige und Harmonium und spricht ein gutes Wort . . .
Und daß bei Schul- und Gotteshaus, wenn ich mein Amt beschiedt,
Aus Gartenbäumen hell heraus mein trautes Pfarrhaus blickt,
Wo meine Rätthe fromm und frisch als Hausfrau sich bemüht
Und wie ein Olzweig um den Tisch mein Kindervölkchen blüht; —
Drum, Vater Luther, widmet heut am häuslichen Klavier
Ein schlichtes Danklied hocheufreut die Hausgemeinde dir,
Weil du das düstre Mönchsgewand dir kühn vom Nacken schobst
Und Gottes heil'gen Ehestand zu Ehren wieder hobst . . .
Und wenn mich warm an Seel' und Leib die treue Hausfrau hält:
Dir dank ich's, daß ein frommes Weib zum Trost mir ist gesellt;
Und lab' ich mich an Speis' und Trank an meines Hauses Tisch:
Von Herzen red' ich frei und frank und bin kein stummer Fisch.
Und schafft' ich in des Amtes Pflicht mir Kopf und Herze schwer,
Dann samml' ich gern bei Lampenlicht die Meinen um mich her,
Und tu' mit Sang und Saitenklang dem Teufel einen Tord,
Und scheuch' ein fröhlich Stündchen lang die Sorgengeister fort.
Und steht ein Armer unterm Haus, und lehrt ein Wandrer ein,
Zum Taler sprech' ich: Komm heraus, der Herr begehret dein!
Und wenn ein Schaf in Freud und Leid beim Hirten Rat begehrt,
So findet's Rat und Trost bereit an meines Hauses Herd.
Und wenn mein Amt mich ferne rief von denen, die mir lieb,
Schreib' ich an Hänschen meinen Brief, wie Vater Luther schrieb.
Und nahm der Herr ein süßes Herz, ein Magdalenchen mir,
Teil' ich mit dir den Vaterschmerz, den Christentrost mit dir!
Drum wo ein freundlich Gotteshaus, ein reinlich Schulhaus winkt,
Und hell aus Baumesgrün heraus ein schmuckes Pfarrhaus blinkt,
Da dankt ihm still und lobt ihn laut, den Mann, der alle drei,
Uns Kirche, Schul' und Haus gebaut und Gottes Reich dabei!

23. Gemeinsamer Gesang:

Nun danket alle Gott, oder: Ein feste Burg, Vers 4.

Von dem Verfasser dieses Heftes sind ferner erschienen:

1. D. Martin Luther und die Reformation. Verlag von Georg Westermann in Braunschweig. 1917. 210 S. Gebd. 3 M.
2. Reformationsjubiläum für das deutsche Haus. Verlag des Evang. Bundes in Berlin. 1917. 48 S. 20 Pf.
3. Unsere Reformatoren. Verlag der Evang. Gesellschaft in Stuttgart. 1917. 48 S. 15 Pf.
4. Lutherstätten. 2 Hefte der „Festschriften des Gustav Adolf-Vereins.“ 2. Auflage. Verlag von Arwed Strauch in Leipzig. 1917. In 24 S. 10 Pf.
5. Luther und Bismarck. Verlag des Evang. Bundes in Berlin. 1915. 32 S. 20 Pf.
6. Luther und Schiller. Verlag von Holland und Josenhaus in Stuttgart. 1905. 32 S. 20 Pf.
7. Reformationsgeschichte der Stadt Stuttgart. Verf. Verlag 1911. 40 S. 50 Pf.



Verlag von Friedrich Emil Perthes, Gotha.

Zum 400 jährigen Gedenktage
des Beginns der Reformation

erscheint in der gleichen Sammlung:

Reformations-Jubelfeier

Ein Volksabend

von

Dr. Paul Conrad

Geh. Konsistorialrat in Berlin.

Wenn in dem vorliegenden Dr. Mosappschen Volksabend der große Reformator als deutscher Volksmann, als Bibelübersetzer, als Begründer des deutschen Gottesdienstes und Kirchenliedes, der deutschen Volksbildung, des deutschen Pfarrhauses und Familienlebens zu Worte kommt, die Person Luthers selbst also im Mittelpunkt der Darstellung steht, handelt es sich in der oben angezeigten Schrift des Geh. Konsistorialrats Dr. Conrad mehr um das Werk des großen Reformators. Zwar fehlt die überragende Gestalt Luthers nicht in dieser „Reformations-Jubelfeier“, aber sie ist gezeichnet auf dem Hintergrunde der großen Geschehnisse, die sich an Luthers folgenschwere Sat vom 31. Oktober 1517 zu Wittenberg knüpfen. In weiterem, größerem Rahmen wird die Geschichte des Evangeliums geschildert, die eine Geschichte geistigen Kampfes und Ringens ist, wird das segensreiche Erbe beleuchtet, das das deutsche Volk in seiner Gesamtheit und auf allen Gebieten seines geistigen Lebens der Reformation zu danken hat.



Druck von F. W. Cadow & Sohn in Hildburghausen.



Die „Volksabende“ erscheinen je 1½–3 Bogen stark im Preise von 0,60 M. bis 1,20 M.

Die Sammlung der „Volksabende“ soll im Laufe der Zeit zu einer vollständigen Bibliothek ausgestaltet werden. Alle Gebiete des Wissens, der Kunst, der Volkswohlfahrt, der Technik, des Handels und Gewerbelebens sollen gleichmäßige Berücksichtigung erfahren. Für die Bearbeitung aller dieser Stoffe sollen die besten Namen gewonnen werden.

Urteile der Presse.

Liter. Rundschau f. d. evang. Deutschland Nr. 12. Wir müssen gestehen, daß wir dieser Sammlung unter allen derartigen die Krone zuerkennen.

Deutsche Zeitung 1903, Nr. 215. Endlich! Wie lange habe ich auf dieses Unternehmen gewartet! . . . Man hat hier das ganze Material für einen genussreichen und belehrenden Abend beisammen.

Professor Heinrich Sohnrey in der Deutschen Dorfzeitung. Diese treffliche Sammlung hat sich die Aufgabe gestellt, die Veranstaltung von Volksunterhaltungsabenden, insbesondere auch auf dem Lande, erleichtern zu helfen. Die Auswahl der Vorträge ist eine sehr geschickte. Sie zeigt, daß sowohl das gute Alte, wie dasjenige herangezogen wird, was unser gegenwärtiges Volksleben berührt.

Die Wartburg 1903, Nr. 40. Ein sehr beachtenswertes neues Unternehmen, das dazu geeignet ist, den Bestrebungen nach edler, bildender Volksunterhaltung ein neues Hilfsmittel an die Hand zu geben. Die Auswahl in den vorliegenden Heftchen ist so glücklich, daß jedermann sich dieser Führung ruhig anvertrauen kann.

Literarische Rundschau 1903, Nr. 10. Ein guter, reichhaltiger Plan in origineller Durchführung.

Braunschweiger Evang. Gemeindeblatt 1903, Nr. 33. Ein ganz vortreffliches Unternehmen. In Zukunft wird man zu diesen „Volksabenden“ greifen können; nach den uns vorliegenden Proben ist das Unternehmen auf's lebhafteste zu empfehlen.

Mitteilungen für die evang. Geistlichen der Armee und der Marine Die „Volksabende“ enthalten auch für Kasernenabendstunden vorzüglichen Stoff

Neue Westfälische Volkszeitung 1903, Nr. 231. Für alle christlichen Vereine eine wahre Fundgrube für ihre Veranstaltungen.

„Das Land“, herausgegeben von Prof. Heinr. Sohnrey 1907, Nr. 6. Das großzügige Unternehmen wird bei den führenden Personen in unsern Dörfern, insbesondere den Pfarrern und Lehrern, Anklang finden.

Das Immergrün 1903, Nr. 36. Reiche Abwechslung des Gebotenen und vor allem gediegener Inhalt der Vorträge werden diese „Volksabende“ zweifellos bald in Nord und Süd einbürgern und beliebt machen; sie seien in Stadt und Land wärmstens empfohlen.

Königsberger Evang. Gemeindeblatt 1903, Nr. 35. Wir wünschen den „Volksabenden“, die nicht warm genug empfohlen werden können, viele Teilnahme und reichen Segen.

Brandenburger Anzeiger 1903, Nr. 197. Auf leichte Ausführbarkeit und Volkstümlichkeit der einzelnen Darbietungen ist gebührende Rücksicht genommen. Praktische Fingerzeige über äußere Gestaltung der Aufführungen erhöhen die Brauchbarkeit der Hefte. Sie können den Leitern von Volksabenden als wertvolle Hilfsmittel bestens empfohlen werden.

Verlag von Friedrich Emil Berthes, Gotha.

Von den Volksabenden sind bisher erschienen:

1.	Heft „Hans Sachs“ v. R. Bürtner	1.—
2.	„Wilhelm Hauff“ v. Dr. S. Mosapp	—,75
3.	„Königin Luise“ v. S. Müller-Bohn. 2. Auflage	—,75
4.	„Luther als deutscher Volksmann“ v. Dr. S. Mosapp. 2. verbess. Ausg.	—,80
5.	„Joh. Seb. Bach“ v. G. Höder	—,60
6.	„Ludwig Richter“ v. R. Bürtner	—,75
7.	„Der Kuffhändler“ Volkschauspiel v. S. Greiner	1,20
8.	„Paul Gerhardt“ v. D. P. Kaiser. 3. Auflage	—,75
9.	„Fürst Otto v. Bismarck“ v. S. Jahnte. 3. Auflage	1.—
10.	„Freiherr vom und zum Stein“ v. S. Müller-Bohn. 2. Auflage	1.—
11.	„Sermann von Bismann“ v. D. Beta	—,80
12.	„Gebhardt Leberecht von Blücher“ der „Marschall Vorwärts“ v. S. Müller-Bohn	1.—
13.	„Kaiser Wilhelm der Große“ v. Robert Falke	—,80
14.	„Joh. Hinr. Wichern“ v. S. Petrich	—,80
15.	„Sedankeler“ v. R. Paehold	1,20
16.	„Großherzog Friedrich von Baden“. Ein deutsches Fürstenleben v. S. Maas	1.—
17.	„Die deutsche Flotte einst und jetzt“ v. Graf E. zu Reventlow	1.—
18.	„Kaiser-Geburtstagsfeier“ v. Dr. P. Conrad, Berlin. 6. Auflage	—,80
19.	„Bismarcks Stellung zum Christentum“ v. Prof. Dr. R. Glaser	—,60
20.	„Calvin“ v. Wih. Conrad. 3. Auflage	1.—
21.	„Adolf Stöcker“ v. Max Braun	—,80
22.	„Arbeitslosen-Glend und Notstandsarbeiten“ v. Pastor von Bodel- schwingsh. 22. Tausend	1,20
23.	„Gustav Adolf“ v. Dr. F. Friedensburg	—,60
24.	„Schiller“ der Dichter des deutschen Idealismus v. A. Stier. 3. Auflage	—,80
25.	„Theodor Körner“ v. S. Müller-Bohn	1.—
26.	„Das deutsche Volkslied“ v. G. Wehr. 2. Auflage	1.—
27.	„Melancthon“ v. Dr. D. Vogan	—,80
28.	„Graf Ludw. von Hinzendorf“ v. G. Scholz	—,80
29.	„Vom Ballon zum Aeroplan“ v. S. Müller-Bohn	1.—
30.	„Fritz Reuter“ v. Dr. Max Möller	—,80
31.	„Werner von Siemens“ v. Ottomar Beta	1.—
32.	„Die Entwicklungsgeschichte der Post“ v. G. Mülbener	—,80
33.	„Turnvater Jahn“ v. Prof. Dr. A. Tesch	—,80
34.	„Heinrich von Kleist“ v. Reinhold Braun	1.—
35.	„Unser alter Fritz“ v. Oskar Brüssau. 2. Auflage	1.—
36.	„Weihnachten“ v. Rudolf Reichardt. 2. Auflage	—,75
37.	„Die Heldenzeit der Befreiungskriege“ v. Dr. Heinrich Kocholl. 5. Aufl.	—,80
38.	„Die Hohenzollern“ v. Paul Risch. 2. Auflage	1.—
39.	„Die Völkerschlacht bei Leipzig“ v. Dr. Heinrich Kocholl. 3. Auflage	—,80
40.	„Ernst Morik Arndt“ v. Fritz Bley	1.—
41.	„Arbeiteringen u. -Sehnen im Gede v. S. Sage	—,75
42.	„Der Weltkrieg“ v. Bruno Clemenz. 2. Auflage	—,60
43.	„Matthias Claudius“ v. Heinrich Stubermann	1.—
44.	„Gindenburg, Deutschlands Stolz, Rußlands Schrecken“ von Dr. Heinrich Kocholl	—,80
45.	„Tirpitz, der Neuschöpfer der deutschen Flotte“ v. G. A. Erdmann. 2. Auflage	1.—
46.	„von der Goltz-Pascha, Feldmarschall zweier Kaiserreiche“ von Generalleutnant Imhoff-Pascha	—,80